

Neueste Nachrichten

Zugleich Gonsenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Köpperner Neueste Nachrichten - Taunuspost

Bezugspreis: 1.50 Rmk. monatlich ausschließlich Trägerlohn. Erscheint werktäglich. — Bei Ausfall der Lieferung ohne Verschulden des Verlags, Streit etc. kein Anspruch auf Entschädigung. Für unverlangt eingesandte Aufschriften übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. — Einzelnummern: 10 Pf.

2707 - Fernsprech-Anschluß - 2707

Preisanzeiger für den Obertaunuskreis

Bad Homburger Tageszeitung und Anzeiger
Bad Homburger Lokal- und Fremden-Blatt

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24

Anzeigenpreis: Die einseitige 30 mm breite Nonpareilzeile kostet 20 Pf. Lokale Gelegenheitsanzeigen nach besonderem Tarif. — Die 88 mm breite Nonpareilzeile kostet 1.—, zwischen Text 1.50 Rmk. — Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen nach Möglichkeit aber ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pf.

Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 37

Samstag, den 13. Februar 1932

7. Jahrgang

Die deutschen Abrüstungsvorschläge. Gleiches Recht für alle Staaten.

Genf, 13. Februar.

Auf der Internationalen Abrüstungskonferenz steht die Einreichung der deutschen Abrüstungsvorschläge, die der Reichskanzler Dr. Brüning in seiner Dienstagrede angekündigt hat, unmittelbar bevor. Die deutsche Abordnung hat bereits den Präsidenten Henderson ersucht, auf die Tagesordnung der nächsten Tage eine diesbezügliche deutsche Erklärung zu setzen. Die Vorschläge stellen ein umfangreiches Programm dar, das in einzelnen Punkten die praktischen Vorschläge zu den einzelnen Abrüstungskategorien enthält. Sie sind grundsätzlich auf die Deutschland im Versailler Vertrag auferlegten Entwaffnungsbestimmungen aufgebaut, enthalten jedoch eine Reihe elastischer Bestimmungen, die eine Berücksichtigung der Interessen der kleineren neutralen Staaten ermöglichen.

Es kann angenommen werden, daß in dem Programm die vollständige Abschaffung der Hauptangriffswaffe, insbesondere der Großkampfschiffe, Tanks, Unterseeboote, Bombenflugzeuge, Gas- und chemischen Angriffswaffen gefordert wird. Ferner wird in dem deutschen Programm die Abschaffung der allgemeinen Dienstpflicht, Herabsetzung des Rüstungsstandes auf ein Mindestmaß, weitestgehende Herabsetzung der effektiven Truppenbestände, Erfassung der ausgebildeten Reservisten, wesentliche Einschränkung des gesamten aktiven und lagernden Kriegsmaterials vorgeschlagen werden.

In dem Programm wird ferner auf die Note, die die deutsche Regierung während der Versailler Verhandlungen im Jahre 1919 den alliierten Mächten übermittelt hat, hingewiesen, in der auf die

von den alliierten Mächten übernommene Verpflichtung

hingewiesen wird, nach der Abschaffung der allgemeinen Dienstpflicht in Deutschland auch ihrerseits ihr Dienstpflichtsystem zu ändern.

Tschechoslowakei für Frankreichs Vorschläge.

In der Freitagssitzung der Abrüstungskonferenz entwickelte der tschechoslowakische Außenminister Beneš das Abrüstungs- und Sicherheitsprogramm seiner Regierung und legte das Schwergewicht seiner Ausführungen auf eine eingehende Schilderung der heutigen katastrophalen, politischen und wirtschaftlichen Lage Europas. Die tschechoslowakische Regierung nehmen grundsätzlich den Abkommensentwurf des Völkerbundes in seiner Gesamtheit an, sie schlägt jedoch folgende zusätzlichen Änderungen vor: Feststellung einer eindeutigen Begrenzung der Rüstungen, wirksame Kontrolle der Waffenherstellung und des Waffenhandels, Verbot des chemischen und bakteriologischen Krieges und der Luftangriffe auf die Zivilbevölkerung, Ausbau eines Sanktionsystems gegen diejenigen, die von den verbotenen Kriegsmitteln Gebrauch machen.



Wieder ein Winkraut in Memel.
Landesdirektor Sigaund wurde von dem litauischen Landespräsidenten Tolschus gewaltsam seines Amtes enthoben.

Die Vorschläge Spaniens.

Der spanische Außenminister Zulueta übermittelte die Abrüstungsvorschläge der spanischen Regierung. Sie enthalte folgende Punkte: Herabsetzung des Rüstungsstandes an Personal und Material auf ein Mindestmaß, das den internationalen Verpflichtungen des Völkerbundes und den Anforderungen der Garnisonen im Inlande entspricht. Verminderung der Flotten auf das für den Küstenschutz und den Schutz der Meeresengen notwendige Mindestmaß. Vollständige Abschaffung der Militärluftfahrt. Internationalisierung der Handelsluftfahrt. Abschaffung derjenigen Waffen, die die Konferenz als Angriffswaffen erklärt. Internationale Kontrolle des Waffenhandels und der Waffenherstellung. Keine Kriegsschiffe über 10 000 Tonnen. Keine Schiffsartillerie über 203 mm Kaliber. Keine Unterseeboote über 1000 Tonnen. Verbot der Bestückung der Frachtschiffe.

Politik, Geld, Rüstungen.

Scharfe Anklagen gegen die französische Regierung

Paris, 13. Februar.

Der französische sozialistische Abg. Paul Faure hielt gelegentlich der allgemeinen Aussprache über den französischen Haushalt für 1932/33 in der Kammer eine Rede, die eine scharfe Anklage gegen die französische Regierung als Geldgeberin sämtlicher ausländischen Rüstungsindustrien war. U. a. wandte er sich auch gegen die bekannte französische Rüstungsfirma Schneider-Creuzot als Mittlerin zwischen der französischen Regierung und ausländischen Regierungen. Schneider-Creuzot liefere den größten Teil der europäischen Staaten mit Kriegsmaterial. Faure ging einleitend auf die französischen Anleihen an Ungarn ein, die in Wirklichkeit der Firma Schneider-Creuzot zugute gekommen seien. Er warf der Regierung vor, gerade der Banque de l'Union Parisienne (Hauptaktionär Schneider-Creuzot) bei jeder Gelegenheit zu Hilfe geeilt zu sein.

Jedesmal, wenn ausländische Mächte in Frankreich Geld aufgenommen hätten, seien die Schneider-Creuzot-Werte mit Aufträgen von Kriegsmaterial überhäuft worden. Man habe das bei Mexiko, Serbien, Griechenland, Rumänien, Bulgarien, Japan, Spanien, der Türkei sowie Italien gesehen. Umgekehrt habe man auch jedem dieser Länder Anleihen gewährt, wenn es den Schneider-Creuzot-Werken einen Auftrag erteilt habe.

Paul Faure ging sodann auf die Rolle über, die Kreuzot angeblich in Deutschland gespielt habe und noch spiele. Er werde der Kammer Schriftstücke vorlegen, die beweisen würden, daß Mitglieder der Familie Schneider-Creuzot, wie z. B. der Schwager Schneiders, mit dem ehemaligen deutschen Kaiser Fahrten auf dessen Nacht unternommen habe. Er fragte die Regierung sodann, ob sie sicher sei, daß nicht noch heute geheime Pulvermischungen von den Kreuzot-Werken sowohl für deutsche als auch für tschechoslowakische Rechnung über die Grenze gingen. Haushaltsminister Piétri erklärte hierzu, daß er nicht in der Lage sei, darauf zu antworten. Hierauf legte Faure weitere Schriftstücke vor, wonach einmal 1000 kg Pulvermischung an eine Gewehrfabrik in Leipzig zur Herstellung von Patronen für Mausergewehre für japanische Rechnung geschickt worden seien. Ein anderes Mal hätten die Schneider-Werke um die Ausfuhrgenehmigung für 2400 kg Pulver an eine badische Patronenfabrik ersucht.

Kein Marsch auf Memel?

Litauisches Dementi. — Noch kein neues Direktorium.

Kowno, 13. Februar.

Die litauische Telegraphenagentur meldet: Nachdem der Vorsitzende des Landtags es abgelehnt hatte, eine Persönlichkeit zu bezeichnen, die das neue Direktorium bilden könnte, wandte sich Gouverneur Merkys an das ehemalige Mitglied des Direktoriums Jygaudas, den Bezirkshauptmann Baldzius und den Richter Kalrys, denen er nachsah, daß die Bildung des Direktoriums anbot.

Alle drei sind Mitglieder der Mehrheitspartei. Sie nahmen jedoch den Vorschlag unter der Begründung nicht an, daß das aufgehobene Direktorium bisher noch zu Recht bestesse.

Zur Reichspräsidentenwahl.

Über 1,5 Millionen Unterschriften für Hindenburg. — Die christlichen Gewerkschaften für Hindenburg. — Die Haltung des Stahlhelms.

Berlin, 13. Februar.

Wie der Hindenburgausschuß mitteilt, haben die Unterschriften für eine Wiederaufstellung Hindenburgs am Freitag die Zahl 1,5 Millionen überschritten. Der Hindenburg-Ausschuß macht nochmals darauf aufmerksam, daß die Einzelnachweise am 13. Februar endgültig geschlossen werden. Die abgeschlossenen Listen müsse der Gemeindebehörde zur Beglaubigung vorgelegt und dann umgehend dem Hindenburgausschuß zugestellt werden.

Man rechnet jetzt in unterrichteten Kreisen damit, daß sich Reichspräsident von Hindenburg zur Annahme der Kandidatur bereit erklären wird.

Zu den Gerüchten, wonach die sozialdemokratische Partei beabsichtige, den Reichstagspräsidenten Loebe als Kandidaten für die Präsidentschaftswahl aufzustellen, teilt dieses auf Anfrage mit, daß ein solcher Plan nicht in den Kreis der Erwägungen gezogen worden sei. — Der Vorstand des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands hat an den Reichspräsidenten folgendes Telegramm gerichtet:

„Der Vorstand des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands bittet den Herrn Reichspräsidenten im Namen der deutschen christlichen nationalen Arbeiterschaft, dem Wunsch des Volkes stattzugeben und nochmals das verantwortungsvolle Amt des Präsidenten des Reiches auf sich zu nehmen, um das deutsche Volk zur inneren Befriedung und nationalen Freiheit zu führen.“

Hindenburg nimmt Kandidatur an.

Der Stahlhelm-Pressedienst schreibt unter der Überschrift: „Der selbständige Weg des Stahlhelms“. Die maßgebenden Stellen haben bisher die auch vom Stahlhelm geteilte Auffassung vertreten, daß die Wiedewahl Hindenburgs kein eigentlicher Wahlakt im demokratischen Sinne sein sollte, sondern eine Rürung, die den eigentlichen Wahlgang überflüssig mache.

Von dieser Auffassung, die der persönlichen Würde des Reichspräsidenten entspreche, sei man offenbar sehr abgegangen; denn es müsse als das Ergebnis der informativen Besprechungen zwischen dem Reichspräsidenten und den Stahlhelmbundesführern festgestellt werden, daß der Reichspräsident seine Kandidatur für die kommende Wahl aufrecht erhalte, auch wenn diese Wahl zu einem scharfen Kampf der Parteien werden sollte. „Wir bedauern diese Sinnesänderung vor allem im Interesse des Reichspräsidenten selbst. Der Stahlhelm kann sich aber dadurch nicht von seiner grundsätzlichen Politik abhalten lassen.“ Es sei möglich, so heißt es dann weiter, daß der Reichspräsident der Arbeitervereine binnen kurzem mit einem Aufruf zu Gunsten der Wiedewahl Hindenburgs an die Öffentlichkeit trete. Politisch habe der Reichspräsident allein diesen Schritt zu verantworten.



Der Staatsstreik in Memel vor dem Völkerbund.
Der litauische Außenminister Dr. Janinaus.

Polens Entdeutschungspolitik.

„Agrarreform“ zu Gunsten der deutschen Minderheit. — Verschärfter Kurs in der Danziger Politik.

Warschau, 13. Februar.

In der Haushaltsberatung wurden im Sejm sehr beachtenswerte Aufschlüsse über die Erfolge der Agrarreform besonders im Korridor gegeben.

Durch die letzte Volkszählung sei erwiesen, daß der Hundertsatz der deutschen Minderheit in Pomerellen von 11 auf 6 v. H. gesunken und der der deutschen Schulkinder heute nicht mehr als 4 v. H. betrage. Obgleich der deutsche Großgrundbesitz mustergültig geführt werde, dürfe die Agrarreform auch vor ihm nicht halt machen, zumal die deutschen Großgrundbesitzer als finanzielle Kraftquelle für das Deutschtum im Korridor eine bedeutsame Rolle spielten. Man führte den günstigen Stand des deutschen Grundbesitzes auch darauf zurück, daß ihm angeblich Kredite aus der reichsdeutschen Offizialen zur Verfügung stünden. In deutschen Händen befänden sich im Korridor noch ein Viertel des Ackerbodens.

Der polnische Vertreter in Danzig, Minister Straßburger, hat um seine Entlassung gebeten, die ihm auch gewährt wurde. In polnischen politischen Kreisen wird diesem Schritt weitgehende Bedeutung beigemessen. Man rechnet mit einem verschärften Kurs der polnischen Politik gegenüber Danzig.

Die achtsjährige Amtszeit Straßburgers war ein fortgesetzter Kampf, der darauf hinarbeitete, durch wirtschaftliche Druckmittel Vorteile für Polen auf Kosten Danzigs zu erzielen. Der Anteil der Danziger Kaufleute am polnischen Außenhandel wurde in diesen acht Jahren planmäßig geschnitten, einmal durch die Konkurrenz Gdingen, und andererseits durch die fortgesetzten Schikanen der polnischen Kaufleute, die Danziger Waren bezogen.

Japaner kürmen Fort Wufung.

Der japanische Generalangriff im Gange.

Moskau, 13. Februar.

Nach einer russischen amtlichen Meldung aus Schanghai haben am Freitag die Angriffe der Japaner auf die Wufung-Forts von neuem eingesetzt.

Die japanischen Truppen haben nach längerer, schwerer Artillerie- und Maschinengewehrbeschleßung mit Unterstützung der Kriegsschiffe und Luftstreitkräfte den Sturm auf die Forts begonnen. Bisher ist es den Japanern nach russischen Meldungen nicht gelungen, irgendwelche Fortschritte zu machen.

Am Tage zuvor hatte zunächst Waffenruhe geherrscht. Diese wurde erst unterbrochen, als die japanischen Kriegsschiffe den Befehl des japanischen Admirals, 21 Salutschüsse zur Feier des Jahrestages der Gründung des japanischen Kaiserreiches abzufeuern, zur Ausführung brachten. Raum hatten sie jedoch zwei Schüsse abgefeuert, als die Chinesen mit sämtlichen ihnen zur Verfügung stehenden Waffen das Feuer erwiderten, da sie glaubten, daß die Japaner einen neuen Angriff eröffnen hätten. Es wurde einige Stunden lang hin und her geschossen.

Die Japaner haben in der Internationalen Niederlassung von Schanghai die dortige chinesische Baumwollspinnerei durch Fliegerbomben zerstört. In der Fabrik waren amerikanische Truppen einquartiert, von denen aber niemand verletzt wurde. Einige Chinesen wurden getötet.

Australien hilft China?

London, 13. Februar.

Der Sidney-Korrespondent des „Daily Herald“ will aus durchaus zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß der australische Refordflieger Kingsford Smith ein Angebot auf die Übernahme des Oberkommandos der chinesischen Luftflotte erhalten habe. Kingsford Smith werde dieses Angebot voraussichtlich ablehnen und lediglich den Posten eines Beraters der chinesischen Luftstreitkräfte übernehmen. Ferner seien Verhandlungen über den Ankauf australischer Kampfflugzeuge durch China im Gange.

Eine große Reihe von beschäftigungslosen australischen Fliegern sei bemüht, ein besonderes Geschwader zusammenzustellen, das den Chinesen zu Hilfe kommen soll. Ein reicher, in Australien wohnender Chinese wollte die nötigen Gelder beisteuern. Die maßgebenden australischen Stellen seien der Meinung, daß einem solchen Vorhaben nichts im Wege stehe, solange Großbritannien im chinesisch-japanischen Streitfall neutral bleibe. Das Interesse Australiens an der chinesisch-japanischen Frage sei außerordentlich groß.

Weitere Ausgabendrosselung!

Der neue Reichshaushalt vor dem Abschluß. — Erledigung auf parlamentarischen Wege.

Berlin, 13. Januar.

Wie verlautet, stehen die Vorarbeiten für den Reichshaushalt des Rechnungsjahres 1932, die seit einiger Zeit in den Reichsressorts mit Nachdruck betrieben werden, vor dem Abschluß, so daß sich das Kabinett schon bald abschließend mit dem neuen Etat beschäftigen kann.

Die Reichsregierung legt auch in diesem Jahre Wert darauf, daß der Reichshaushaltsplan auf ordnungsmäßigem parlamentarischen Wege verabschiedet wird.

Der Etat soll schon Anfang März dem Reichsrat zugeleitet werden, der den ganzen März für seine Arbeiten zur Verfügung hätte, so daß Anfang April der Etat an den Reichstag gelangen könnte. Mit Rücksicht auf den Ablauf des Hooverjahres war das Etatsjahr 1931 durch Notverordnung bis zum 30. Juni 1932 verlängert worden. Eine weitere Verlängerung wird trotz der noch immer ungeklärten Reparationsfrage von der Reichsregierung nicht erwogen. Da der neue Etat erst zum 1. Juli fertiggestellt sein muß, steht für seine parlamentarische Erledigung ein ausreichender Zeitraum von drei Monaten zur Verfügung. Es ist unter diesen Umständen mit einer umfangreichen Frühjahrsberatung des Reichstages zu rechnen, die sich bis in den Sommer hinein erstrecken wird.

In materieller Hinsicht läßt sich jetzt über den neuen Haushaltsplan noch nichts sagen. Jetzt steht nur, daß unter dem Zwang der wirtschaftlichen Verhältnisse die Ausgaben weiter herabgedrückt werden und daß die Abschlußzahlen noch erheblich unter denen des berichtigten Haushalts für 1931 liegen, der durch Abschnitte und Notverordnungen zuletzt einschließlich der Ueberweisungen an Länder und Gemeinden mit 9,3 Milliarden Mark ausgeglichen worden ist.

In diesem Zusammenhange müssen auch die Gerüchte erwähnt werden, die in den letzten Tagen in Umlauf sind, wonach das Reich infolge des Rückganges der Steuereinnahmen vor neuen Finanzschießereien stehe. Daß infolge der Wirtschaftslage die Steuereinnahmen dauernd weiter zurückgehen, versteht sich von selbst und bedarf keiner weiteren Erklärung. Wie auf Anfrage versichert wird, handelt es sich hierbei um keine außergewöhnlichen Vorgänge, die besondere Maßnahmen zur Folge haben müßten. Zu ersten Besorgnissen bestehen jedenfalls zurzeit und überhaupt für den Rest des Etatsjahres 1931 im Reich kein Anlaß.

Ablösung der Hauszinssteuer.

Durchführungsbestimmungen zur Notverordnung.

Berlin, 19. Februar.

Der Reichsminister der Finanzen hat mit Zustimmung des Reichsrats soeben die Durchführungsbestimmungen über die Ablösung der Hauszinssteuer erlassen. Hierzu wird vom Reichsfinanzministerium folgendes mitgeteilt: In der Verordnung des Reichspräsidenten vom 8. Dezember 1931 war bekanntlich vorgesehen, daß die Hauszinssteuer bis zum 31. März 1932 mit dem dreifachen Jahresbetrag abgeleßt werden konnte. Durch eine Verordnung des Reichspräsidenten vom 6. Februar 1932 ist die Ablösungsmöglichkeit für die Hauszinssteuer in zwei wesentlichen Punkten erleichtert worden. Einmal soll die Ablösung zum dreifachen Jahresbetrage bis zum 30. September 1932 zulässig sein, und außerdem die in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1932 noch fällig gewordenen Hauszinssteuerbeträge zur Hälfte auf den Ablösungsbetrag angerechnet werden können. Zum zweiten soll der Eigentümer, der zum Zwecke der Ablösung ein Darlehen aufnimmt, für dieses Darlehen eine Hypothek mit Vorrang nicht nur wie bisher zu Gunsten eines Kreditinstitutes, sondern nunmehr auch zu Gunsten eines privaten Gläubigers eintragen lassen können. Eintragungsfähig ist neben Zinsen bis zu 6,75 Prozent einschließlich des Verwaltungskostenbeitrages noch ein Zuschlag von 5 Prozent der zu zahlenden Ablösungssumme.

Die Durchführungsbestimmungen sehen nun noch eine Reihe weiterer Maßnahmen vor, durch die insbesondere verhindert werden soll, daß der Hauseigentümer, der abläßt, schlechter gestellt wird, als der, der nicht abläßt.



„Abrüstung“ in England.

Das neue englische Kampfflugzeug im Fluge und auf der Erde.

Tributkonferenz im Juni.

Vorher Besprechungen der leitenden Staatsmänner.

Genf, 13. Februar.

Der italienische Außenminister Grandi hatte eine längere Unterredung mit dem englischen Außenminister Simon, in der, wie von italienischer Seite mitgeteilt wird, eingehend die Stellung der Reichsregierung zur Tributfrage erörtert worden ist.

In der Unterredung soll entsprechend den Verhandlungen, die während des Aufenthaltes des Reichsfinanzministers in Genf stattgefunden haben, von neuem vereinbart worden sein, daß die Reparationskonferenz Mitte oder Ende Juni zusammentritt, daß jedoch vorher, möglichst bereits in einigen Wochen eine Vorbesprechung der leitenden Staatsmänner der an der Reparationsfrage hauptbeteiligten Mächte in Genf stattfinden soll.

Das Schlemmerleben der Sklarets.

Leo ist innerhalb 7 Tagen für 315 Mark Ravlar.

Berlin, 13. Februar.

Im Sklarek-Prozess erörterte das Gericht den übermäßigen Aufwand, der den Gebrüdern Sklarek zur Last gelegt wird. Dabei wird festgestellt, daß Leo Sklarek sich in der Inflationszeit eine Villa in Westend gekauft hat, während Willi Sklarek eine Villa mietete, für die er jährlich 20 000 Mark zahlte. Der Oberstaatsanwalt stellt fest, daß eine Badzimmer-Einrichtung aus Marmor 5000 Mark gekostet habe. Die Sklareks hätten seidene Hemden, das Stüd zu 90 Mark und Socken zu je 16 Mark das Paar getragen. Der Vorstehende erwähnte, daß Leo Sklarek von März bis September 1929 für Delikatessen über 5000 Mark ausgegeben habe.

Max Sklarek habe in zwei Jahren für über 30 000 Mark Wein gekauft, wobei eine Flasche Cognac 80 Mark gekostet habe. Insgesamt hätten die drei Brüder in zwei Jahren für 75 000 Mark Weine verbraucht. Leo Sklarek habe vom 1. bis zum 7. September 1929 nicht weniger als 4,5 Pfund Ravlar zu je 70 Mark verbraucht.

Eine Papstfeier.

Fest des päpstlichen Ordnungstages.

Rom, 13. Februar.

Von jubelndem Beifall einer nach Tausenden zählenden Menge begrüßt, hielt Pius XI. Freitag vormittag Einzug in die Peterskirche, um an der Messe teilzunehmen, die Kardinal Locatelli, der erste vom Papst Pius XI. freilegte Kardinal, anlässlich des Ordnungstages des Papstes feierte.

Nach der Messe begab sich der Papst wieder in feierlichem Zuge hinter den Altar. Dort forderte er, umgeben von seinen Kardinälen, die Gläubiger aller Welt auf, sich mit den Gebeten zu vereinigen, die er an den allmächtigen Herrn richten wollte im Hinblick auf die Gefahren und Mühen, von denen alle Nationen und die ganze Menschheit jetzt betroffen sei. Er bete für den allgemeinen Frieden.

Dann sprach der Papst einige liturgische Gebete und erteilte zum Schluß den feierlichen päpstlichen Segen. Von neuem Beifall begleitet, kehrte der Papst sodann in seine Gemächer zurück.

Pontifikatamt in Berlin.

Berlin, 13. Februar.

Aus Anlaß des Papstkrönungstages feierte der päpstliche Nuntius Orsenigo in der St. Michaelskirche unter Assistenz des gesamten Domkapitels bei St. Hedwig ein Pontifikatamt.

Deutsche Tageschau.

Bürgersteuer und Kurzarbeiter.

Der Reichsrat genehmigte eine Durchführungsverordnung zur Bürgersteuer. Nach der Bürgersteuerverordnung ermäßigte sich der Landeslohn für Personen, die einkommensteuerfrei sind, auf die Hälfte. Hierbei ist jedoch nicht das gegenwärtige Einkommen, sondern das Einkommen von 1930 maßgebend, was zu besonderen Härten für die Kurzarbeiter geführt hat, deren jetziger Lohn die Bürgersteuerfreigrenze meist nur um ein geringes übersteigt, die aber 1930 einen noch weit darüber hinausgehenden Lohn gehabt haben und infolgedessen heute die volle Bürgersteuer zahlen müssen. Die Durchführungsverordnung bestimmt, daß bei jetzt lohnsteuerfreien Einkommen nur die halbe Bürgersteuer zu erheben ist. Nach den Beschlüssen des Reichsrates soll diese Herabsetzung der Bürgersteuer nicht vorgenommen werden, wenn der Steuerpflichtige ein Vermögen über 10 000 Mark besitzt.

Reichsbanner und Sozialdemokraten gegen Gröner.

Wie aus Berlin gemeldet wird, hatten der Reichsbannerführer Hiltmann und der staatsparteiliche Reichstagsabgeordnete Lemmer eine Unterredung mit dem Reichswehrminister, in der sie über den kürzlich ergangenen Befehl Grönners Beschwerde führten. — Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion befürchtete ebenfalls mit dem Erlass, der bekanntlich anordnet, daß Nationalsozialisten nicht mehr grundsätzlich von der Reichswehr ausgeschlossen sein sollen. Ueber die Beratungen sagte die parteiamtliche Mitteilung: „Allgemein wurde die Zulassung der Nationalsozialisten zur Reichswehr und die beleidigende Gleichstellung des Reichsbanners mit den Urhebern der Boxheimer Dokumente auf das schärfste verurteilt.“

Auslands-Rundschau.

Der „Marsch auf Memel“ abgelehnt?

Nach der Abreise des litauischen Außenministers Jaunius nach Genf scheint die kampfküchtige Stimmung gegenüber dem Memelgebiet etwas abgeflaut zu sein. Wenigstens wird in litauischen Kreisen versichert, daß alle in Memel vorgesehenen „Versammlungen“, die mit Schützen und Studenten aus Groß-Litauen besetzt werden sollten, bis nach der Genfer Entscheidung abgelehnt worden seien. Ob man diesen Angaben Glauben schenken soll, wird erst abgewartet werden müssen, umso mehr, da ja bekanntlich auch der litauische Gesandte in Berlin wenige Tage vor dem Memelputsch alle Gewaltabsichten der Litauer in Abrede gestellt hat.

Frankreich „eine sichere Insel“.

In einer Rede vor Vertretern von Handel und Industrie sagte der französische Ministerpräsident Laval u. a.: Trotz der augenblicklichen wirtschaftlichen und finanziellen Wirren könne Frankreich optimistisch in die Zukunft schauen. Es stehe im Augenblick noch wie eine sichere Insel da, und es sei notwendig, daß es diese Stellung beibehalte. Man werde Frankreich auch in der Zukunft immer an der Seite derjenigen finden, deren Bemühungen auf eine Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Europa hinauslaufen.



LICHTKRAFT!
Herr im eigenen Hause!

10% Preisabbau!

DEUTZ
DIESEL-MAH-
kostenlos! 4-5 PS RM 645-
6-7 „ „ 880-
8-10 „ „ 1170-
12-14 „ „ 1590-
Nur 3-4 Pfg Betriebskosten je PS-Stk

MOTOR-MA-
kostenlos! 2-3 PS RM 385-
4-6 „ „ 535-
8-10 „ „ 745-
12-14 „ „ 1080-
MA-Öl mit Benzol, Benzin, Spiritus u. Petrol

72601
Verbraucht: Diesel- u. Gas-Motoren bis zu 2300 PS für alle Zwecke

HUMBOLDT-DEUTZMOTOREN A.G.
Verkaufsstelle: FRANKFURT a. M. Taunusstr. 19

Nuß Bad Homburg und Umgebung

Sonntagsgedanken.

„Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ Sünde tragen, das ist im gewissen Sinn unser aller Los und Gericht. Wir laden fortwährend Schuld auf uns, haben die Verantwortung dafür und leiden unter den Folgen davon. Wir haben auch alle ununterbrochen an fremder Schuld zu tragen und unter ihren bösen Folgen zu leiden. An dieser Verleumdung und Belastung liegt die letzte unheimliche Ursache alles Unheils im Menschenleben und im Menschheitsleben. Daran denkt Johannes der Täufer, wenn er den Eintritt Jesu in die Gemeinschaft und Geschichte der Menschen mit dem Worte antündigt: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“

Unsere Zeit und Welt steht dem allem bestrebt gegenüber. Der Opfergedanke ist in ihr nicht nur im kultischen Sinne, sondern überhaupt nicht mehr recht lebendig. Fordern und seine Forderungen geltend machen, und durchsetzen, beanspruchen und klug an sich raffen, sich selbst behaupten und sich ausleben, das sind die Methoden, die heute weithin befolgt werden. Aber dulden, dienen, opfern?

Die Tatsachen und Gesetze der Wirklichkeit richten sich indessen nicht nach uns; wir müssen uns nach ihnen richten oder verderben. Das Neue Testament verkündet als die grundlegende Tatsache des Neuen Bundes die, daß Jesus Christus sich für die Sünde der Welt hingegeben hat, und daß Gott denen, die das in willigem Vertrauen ergreifen, Vergebung, Veröhnung und Erlösung schenkt. Für uns handelt es sich zuerst darum, das zu ergreifen, nicht darum, es zu begreifen, nur in der Nachfolge lernt man das Kreuz Christi begreifen. Eins paßt uns ja in der Passionszeit im Blick auf das Kreuz des Herrn immer wieder mit unmittelbarer Gewalt von neuem: „Das geschah für uns; da gab sich unser Herr und Heiland in das Gericht des Todes und der Finsternis für uns; da machte er sich für uns zum treuen Bürgen und zum heiligen Opfer.“ Aber nicht nur für uns, von der Welt Sünde spricht der Täufer, also von den Sünden aller Zeiten und aller Menschen. Christus will dem Vater die Welt wieder erobern. Die Welt soll wieder entführt und erlöst werden. Zu diesem Werke, für welches der Grund gelegt und die entscheidende Wendung herbeigeführt wurde durch Christi Kreuzestod, werden auch wir aufgeboten, im Glauben an den Herrn Christus und in seiner Nachfolge zu lernen Sünden tragen, Sünden vergeben und Böses im Namen Jesu versöhnen und überwinden mit Gutem!

Die Arel-Artiomnibus-Verbindung Bad Homburg — Abnigstein hat die Fahrpreise insofern herabgesetzt, als sie verbilligte Rückfahrkarten, gültig für alle Tage, herausgegeben hat. So kostet der 35 Pfg. Fahrchein hin und zurück nur 60 Pfg., der 70 Pfg. Fahrchein nur 1.10 Rmk., der 1.05 Rmk. Fahrchein nur 1.60 Rmk. und der 1.20 Rmk. nur 1.80 Rmk. (soll 2.40 Rmk.). Auch ist der Fahrpreis der Strecke Cronberg — Abnigstein auf 40 Pfg. zurückgesetzt. Ferner ist mit der Post ein Abkommen getroffen, um den Taunuswanderer entgegen zu kommen; für die von der Post getroffenen Rundfahrten eine Preisermäßigung für die Fahri Abnigstein — Bad Homburg zu gewähren und zwar zum Preise von 1 Rmk., (soll 1.20 Rmk.) für die einfache Fahri. Diese sind bei der Post erhältlich.

Beiz. Sozial- und Kleinenriner. Die Auszahlung der Unterstufung pro Februar 1932 erfolgt am Dienstag, dem 16. Februar 1932 im „Bayrischen Hof“ und zwar: für Sozialriner vormittags von 9—12 Uhr, für Kleinenriner nachmittags von 3—6 Uhr. Gleichzeitlich werden dort die Bezugskarte für verbilligtes Brot und Brennstoffe ausgegeben.

Beiz. Zusatzrentenempfänger. Die Ausgabe der Bezugskarte für verbilligte Brennstoffe erfolgt am Dienstag, dem 16. Februar 1932 vormittags von 9—12 Uhr und nachmittags von 3—6 Uhr im „Bayrischen Hof“.

In Sachen Strompreise fand gestern in Wiesbaden eine Zusammenkunft der Vertreter der Arelorganisation des Gewerbevereins für Nassau statt. Sämtliche Arel, die von den Main-Arelwerken beliefert werden, beteiligten sich an der Aussprache und gaben ihre Stellungnahme bezüglich eines Anschlusses an die Stromstreckebewegung des Obertaunuskreises zum Ausdruck. Es wurde beschlossen; mit den Spitzenorganisationen der Verbraucherkreise Fühlung zu nehmen.

Waterländischer Frauenverein. Wegen des anhaltenden Frostwetters muß die geplante Besichtigung der Pfaffenmühle, der Großmarkthalle und der Pfaffenbäckerei auf Dienstag, den 8. März, verschoben werden. Die bisherigen Einzelungen behalten ihre Gültigkeit, neue können noch vorgenommen werden in der Buchhandlung Supp und im Wohlfahrtsheim des Vereins Abnigstein, 12. Preis für Hin- und Rückfahrt 1.20 Rmk.

Wichspielhaus. Schlagerprogramm bis einschließlich Sonntag: „Helden im Sattel“ und „Das Schweigen im Walde“.

*** Was ist ein Menschenalter? Es ist noch immer eine weit verbreitete Auffassung, daß ein Menschenalter einen Zeitraum von ungefähr 30 bis 35 Jahren darstellt. In Wirklichkeit läßt sich dieser Satz heutzutage nicht mehr zu Grunde legen. In den Jahren 1924 bis 1926 stellte sich vielmehr in Deutschland die mittlere Lebensdauer eines Mannes auf 55.97 Jahre, bei der Frau auf 59.82 Jahre. Das entspricht einer Verlängerung um rund 20 Jahre, verglichen mit der Zeit zwischen 1871 und 1881. Damals wurden 35.58 bzw. 38.45 Jahre als mittlere Lebensdauer errechnet. Die Hauptursache für die Abnahme der Sterblichkeit ist die geringere geworbene Säuglingssterblichkeit. Von etwa 100 000 Lebendgeborenen erreichten 1929 3955 Personen das 90. Lebensjahr, darunter 2356 weibliche; im Zeitraum 1871 bis 1881 waren es nur 801.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Ortsgruppe Homburg, hatte am vergangenen Mittwoch eine Versammlung einberufen, in welcher beschlossen wurde, am Samstag, dem 20. d. M., als Vorabend des Volkstrauertages, im Saalbau, eine Gedenkfeier für die Toten des Weltkrieges zu veranstalten, in der Herr Pfarrer Eppoldt einen Lichtbildvortrag über die Ruhestätten der Gefallenen, vor und nach der Herrichtung durch den Volksbund, halten wird. Zur Mitwirkung zu dieser Gedenkfeier hat in entgegenkommender Weise die Kapelle der Freiwilligen Feuerwehr ein Streichorchester zur Verfügung gestellt, ebenso hat der Gesangsverein Konkordia (Walldorfer Männerchor) seine Mitwirkung zugesagt. Der Eintritt ist frei und die Einwohnererschaft herzlich eingeladen. Eine weitere Besprechung mit den Vorständen der Arbeiter- und Militärvereine zitierte den Beschluß, am Volkstrauertag selbst eine gemeinsame Ehrung am Ehrenmal in der Höllestraße zu veranstalten. Vormittags finden kirchliche Veranstaltungen statt, wozu die Vereine und Korporationen gebeten werden, mit Fahnen zu erscheinen; anschließend Auffstellung am Waisenhausplatz und gemeinsamer Abmarsch nach dem Ehrenmal. Vorstellend Ansprache mit Kranzniederlegung durch den Volksbund und gemeinsamer Rückmarsch. Die Einwohnererschaft ist auch hierzu herzlich eingeladen und wird noch auf die in den nächsten Tagen erscheinenden Zeitungsaufsätze hingewiesen. Vereine, die sich noch beteiligen wollen, wollen dies bis spätestens Donnerstag, den 18. d. M. der Ortsgruppe (Kaiser Friedrich Promenade 6.) mitteilen.

Die Homburger Ortsgruppe des „D.S.V.“ hielt am 2. Februar 1932 im Verbandshaus zum Oben ihre sehr gut besuchten Jahreshauptversammlungen der Krankenkasse und der Ortsgruppe bei gleichzeitiger Anwesenheit des Kreisvorsitzenden Kollege Klauke ab. Jahres- und Kassenericht, Entlastung und Neuwahl des Krankenkassen- und Vorstandes fanden zustimmende Erledigung. Als wesentliches war dem Bericht zu entnehmen, daß die Verwaltung trotz guter Kasselage gezwungen war, einschneidende Satzungsänderungen vorzunehmen. Ueber diese durch Notverordnung bedingte Eingriffe findet am 1. März ein ausführliches Referat statt. Der verlesene Jahresbericht zeigte deutlich das Vielgestaltige der gestellten Aufgaben. Neben den gewerkschaftlichen und sozialpolitischen Arbeiten erfreuten sich die Bildungs- und Gesellschaftsveranstaltungen einer außerordentlichen starken Mitarbeit und Anteilnahme aller Kollegen. Ganz besondere Pflege ließen wir der Berufsbildung unseres Nachwuchses (Vehrlinge und Junggehilfen), im Rahmen der gedankelten „Scheinfirma“ angedeihen. Zahlreiche Standskollegen waren eifrige Mitarbeiter unserer Arbeitsgemeinschaft aus der Erkenntnis heraus, daß kaum ein Stand so stark und zwangsläufig an den wirtschaftlichen Nöten unseres Volkes Anteil nehmen muß wie wir Kaufmannsgehilfen. Der Rechnungsbericht fand die Zustimmung der Mitglieder und wurde dem Vorstand Entlastung erteilt. Bei Neuwahl des Vorstandes fanden sich auch jüngere Kollegen zur Mitarbeit bereit. In der anschließenden außerordentlich lebhaften Aussprache standen unter anderem Sogalscheidung und Lichtblick zur Diskussion. Mit einer bei dem D.S.V. üblichen Selbstverständlichkeit konnten selbst gegnerische Ansichten zur allgemeinen Zufriedenheit erledigt werden, und der Schlußklang mit dem Wunsch aus, daß auch im neuen Jahre die gestellten Ziele und Verbandsideale erreicht werden mögen.

Evangelischer Gemeindeabend. Auf den morgigen Abend im Schützenhof stattfindenden Gemeindeabend der Ev. Volksvereinigung weisen wir nochmals hin. Siehe auch heutiges Inserat.

Die Geschichte des Ortes Köppern. Ueber dieses Thema spricht Herr Pfarrer Jäger-Köppern am Montag, dem 15. Februar, abends 8.15, im Kirchenaal der Erlöserkirche im Rahmen eines Vortragabendes des Vereins für Geschichte und Altertumskunde.

Oeffentliche Versammlung. Der Kleingartenbauverein Bad Homburg veranstaltet heute abend, 8.30 Uhr, im „Römer“ eine öffentliche Versammlung, in der Herr B. Reuß-Frankfurt a. M. das Thema „Stadtbrand und Erwerbslosenbedingung“ behandeln wird.

Kurhaus-Theater. Am Donnerstag, dem 18. Februar, abends 7.30 Uhr, gelangt als 16. Abonnementsvorstellung der urkomische Schwank „Der doppelte Morb“ von Impekoven und Walhern zur einmaligen Aufführung. Dieser köstliche Schwank ist wieder äußerst raffiniert erdacht, fußt auf einer gut durchgeführten Situationskomik und entbehrt auch der Handlung nicht. Das Publikum unterhält sich vom Anfang bis zum Schluß ganz vortrefflich. Dieser Schwank bringt Vergnügen und Lachen ohne Ende. Den Clou des Ganges wollen wir nicht verraten, sondern die Ueberraschung dem Besucher lassen.

5. Juhluskonzert. Kammerfängerin Eva Plebenberg ist ausführende dieser Veranstaltung der Kurverwaltung am Mittwoch, dem 17. Februar, abends 8.15 Uhr. Die Künstlerin, welche sich besonderer Beliebtheit der Homburger Musikfreunde erfreuen darf, wird eine Reihe der schönsten Gesänge von Hugo Wolf und Franz Schubert zu Gehör bringen.

Sterbefälle:

Prieur, Elisabeth geb. Regel, 73 Jahre, Löwen-gasse 7. Rinkel, Karl, 61 Jahre, Saalburgstraße 4. Veller, Paul, 80 Jahre, Kaiser Friedr. Promenade 59.

Jahresbericht 1931 des Männergesangsvereins Bad Homburg.

(Schluß.)

Am 22. Februar fand in Schönbach im Taunus der Delegiertenkongress des Bundes X im D. S. V. statt. Egr. Heinrich Bach erstellte als Vertreter des Vereins über den Verlauf der Tagung ausführlich Bericht. — Am 7. März beteiligte sich der Vorstand gemäß einer Einladung des Walldorfer Männerchores Concordia Homburg-Kirdorf an einer Sängerehrung. — Am 14. März fand im Gesangsverein Harmonia-Oberstedten ein Familienabend mit Sängerehrung statt. Der Vorstand folgte einer Einladung und überbrachte die Wünsche des Vereins.

Am 26. April veranstaltete der Verein im Mittelsaal des Kurhauses einen Volksliederabend, der bei dem Publikum Anziehungskraft und der Presse eine ausgezeichnete Beurteilung fand. — Am 25. Mai (Pflingstmontag) unternahm der Verein einen Frühspaziergang nach den Quellen mit anschließendem Frühstücken in der „Walldorf“ bei Walldorf, Siedler. — Am Sonntag, dem 31. Mai, fand der Bundeskongress des Sängerbundes Nassau in Limburg (Vahn) statt. Auch dorthin entsandten wir unseren Egr. Heinrich Bach, welcher uns über die dort 7 Stunden dauernde Tagung ausführlich Bericht erstattete. — Am Sonntag, dem 7. Juni unternahm der Verein einen Familienausflug nach Oberstedten. — Am Sonntag, dem 28. Juni fand der vom D. S. V. eingeleitete „Deutsche Liedertag“ statt. Er sollte wie auch im Vorjahre in jeder Beziehung eine machtvolle Kundgebung für unser deutsches Lied werden. Der „Männergesangsverein“ sang am genannten Tage vormittags anschließend an das Quellenkonzert im Musiktempel am Elisabethenbrunnen vor einem großen Publikum. — Vom 8. — 10. Juli hatte der Männergesangsverein den Berliner Mozartchor (Jugendchor) hier zu Gast. Am 8. Juli nachm. wurden die jungen Sänger, ca. 100 Buben und Mädchen, von Mitgliedern des Vereins am Bahnhof empfangen und von ihren Quartiergebern in die Quartiere geleitet. — Am 1. August hatte der Männergesangsverein Concordia Bad Homburg zum goldenen Sängerjubiläum seines verdienstvollen Mitgliedes Traugott Scholl eingeladen. Einige Herren unseres Vorstandes nahmen an der feierlichen, aber schönen Feier teil. Der 2. Vorsitzende, H. Bach, übermittelte in herzlichen Worten Grüße und Glückwünsche des Vereins. — Am 11. August sang der Verein bei der Versammlung im Kurhaus unter starkem Beifall zwei Chöre: „Die Allmacht“ und „Vaterland“. Der Verein beteiligte sich weiter am 22. November im Saalbau auf Einladung der Ortsgruppe Bad Homburg des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge an einer Gefallenen-Gedenkfeier. — Am 3. Weihnachtsgesangsabend hatten sich die Mitglieder zu einem Weihnachts-Brüderabend im Vereinslokal „Zum Römer“ eingeladen. Am Schluß des Vereinsjahres zählte der Verein 6 Ehren-, 6 unterstufende, 85 passiv, und 82 aktiv, zusammen 179 Mitglieder. — Neu aufgenommen wurden 1 passiv und 5 aktive Mitglieder.

Aus dem Verein schieden aus durch Tod 2, aus wirtschaftlichen oder sonstigen Gründen 3 aktiv und 28 passiv zusammen 33 Mitglieder. Im Geschäftsjahr fanden statt: 40 ordnungsmäßige und 9 eingeschobene zusammen 49 Singstunden. Erstmals besuchten alle Singstunden im Jahr: Egr. Heinrich Schrott 2. T. 2 Jahre: Egr. Wilhelm Hoffmann jun. 2. T. und Robert Emmig 2. B. 4 Jahre: Egr. Ernst Moses 1. T. und Adolf Schmidt 1. B. 5 Jahre: Egr. Louis Lang 1. T. und Friedrich Schepp 2. B. 6 Jahre: Egr. Heinrich Kraft 2. T. und Georg See 1. T. Eine Singstunde vermaßte Karl Holland 2. B. und zwei Singstunden Hermann Rademacher 1. B. Während für den Verein betätigten sich mit Erfolg die Sangesbrüder H. Bach 1. T., Franz Koeb 2. B. und Friedrich Schüller 2. B. Ihnen sei langesbrüderlichst gedankt für das Interesse, welches sie dem Verein dadurch bezeugt haben. Mögen sich ihnen recht viele Sangesbrüder anschließen.

Getreu unserem Wahlpruch: „In Freud und Leid zum Lied bereit“ konnten wir folgende Mitglieder teils schriftlich, teils durch Chorgesang erfreuen. Zu ihrem silbernen Ehejubiläum die Sangesbrüder Ferd. Holland, Willi Steinhäuser, August Schramm, Julius Schrott. Zu ihrer Verlobung die Sangesbrüder Gg. Holland n. Carl Grimm.

Unser verehrter Ehrenhormelster Ludwig Sauer konnte am 13. 12. 31. als Vetter des Cronberger Männergesangsvereins auf sein 30jähriges Dirigentenjubiläum zurückblicken. Am 20. 12. 31. feierte er sein 70. Geburtstag. In Ehrfurcht und Wehmüt gedenken wir unserer toten: Am 29. Mai gaben wir unserem Vorstandsmitglied Karl Ludwig Einy das Geleit zur letzten Ruhestätte. Ebenso betrauern wir den Heimgang unseres Sangesfreundes W. Dörflam. Wer Freude ist, wird Freude ernten! Das vollbringen wir, wenn wir den Sauer des Liedes in die Menschenherzen senken.

Seulberg.

Die Sängervereinigung „Großlinn“ veranstaltet Sonntag abend, 8 Uhr, im Gasthaus „Zum Taunus“ ein Konzert. Als Solisten wirken mit: Herr W. Proscholdt (Tenor) und Frau A. Korn-Bosch (Klavier).

Gonzenheim

In der Gemeindehalle findet Sonntag abend, 8 Uhr, die Verlosung der „Frauenhilfe“ statt.

Verantw. für den redaktionellen Teil: E. Ders, Bad Homburg für den Inseratenteil: Fritz W. A. Krägenbrink, Bad Homburg Drucker und Verleger: Otto Wagenbreth & Co., Bad Homburg

Ämliche Bekanntmachungen.

Die diesjährige Nachrechnung der Meß- und Wiegegeräte findet in der Zeit vom 15. Februar bis 23. März 1932 in Bad Homburg, Stbestr. 10, bei Richard Wehrheim statt.

Nachschickpflichtig sind alle Längenmaße, Flüssigkeitsmaße und Meßwerkzeuge für Öl, Benzin, Petroleum und Milch, sowie Waagen (auch Backstudenwaagen) aller Art unter 3000 kg. Tragkraft und die zugehörigen Gewichtskörper, sofern sie für öffentlichen Handelsverkehr gebraucht oder bereitgehalten werden.

Alle Gegenstände sind sauber gereinigt einzuliefern, sonst werden sie nicht angenommen oder auf Kosten der Einzuleferer gereinigt.

Den Einzuleferern wird einige Tage vor dem Einlieferungstermin eine Benachrichtigung über die Einlieferungszeit zugestellt, auf der alle Wissenswertes angegeben ist; es empfiehlt sich, dieses genau zu beachten.

Die Rückgabe der geeichten Gegenstände kann dann am Tage der Einlieferung gegen Erstattung der fälligen Eichgebühren erfolgen.

Bad Homburg v. d. B., den 6. Februar 1932.
Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde.

Kirchengemeinde Gonzenheim.

Wir weisen unsere Gemeindeglieder darauf hin, daß am 15. Februar die letzte Rate der Kirchensteuer des Rechnungsjahres 1931/32 fällig wird. Wir müssen dringend bitten, die noch ausstehenden Zahlungen spätestens bis zum 5. März zu entrichten, da nach diesem Termin mit dem kostenpflichtigen Mahnverfahren begonnen werden muß. — Gemeindeglieder, die durch zwingende Not sich nicht in der Lage sehen, die Steuer in der gesetzlich veranlagten Höhe zu entrichten, wollen sofort ihren begründeten Antrag an den Kirchenvorstand einreichen.

Gonzenheim, den 8. Februar 1932.

Der Kirchenvorstand.

Kurhaus Bad Homburg

Mittwoch, den 17. Februar 1932,
abends 20.15 Uhr, im Konzertsaal

V. Zyklus-Konzert

— Nieder-Abend —

Eva Liebenberg

Kammerlängerin (Berlin). Am Flügel: Paul Meyer.
Ref. Platz 3 Rm., nicht. Platz 2 Rm., Galerie 1 Rm.

Kartenverkauf im Kurhaus.

Evangel. Volksvereinigung, Bad Homburg

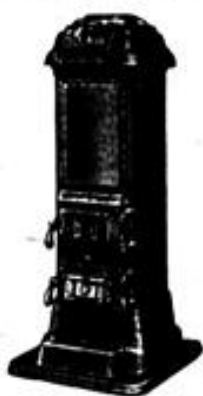
Sonntag, den 14. Februar, abends 8.15 Uhr,
im Saale des Restaurants „Schützenhof“

Gemeinde-Abend

unter Mitwirkung des Posaunenchores.
Vortrag des Herrn Pfarrer Wintermann aus Frankfurt-M. über:

„Die geistigen Hintergründe des Bolschewismus und des Christentums.“

Die evangelische Gemeinde, insbesondere die Vereinsmitglieder und Angehörige sind herzlich eingeladen. — Unkostenbeitrag: 0.30 Mk.
Der Vorstand.



Dauerbrand-Öfen

Öfen irisch und amerikanischen Systems
Kohlen- und Gasherde
Kohlenkasten — Ofenschirme
Kupferkessel von 21 Mk. an
Ofenröste, Herdschiffe, Ofenrohr

Große Auswahl! Billige Preise!
Auf Wunsch bequeme Teilzahlung!

Martin Reinach

Eisenhandlung

Telefon 2032

Luifenstr. 18



Bei Sterbefällen wende man sich wegen
Feuerbestattungen, Leichentransporte
(nach allen Gegenden) mittels Auto etc. an —

Pictat Mest 1. Homb. Beerdigungs-Institut
Haingasse 13 Telefon 2464

Jetzt nur **RM 3.-**

kosten 19 der zur
Zeit beliebtesten

Tonfilm- und Tanz-Schlager

für Klavier mit vollständig. Texten! Ungekürzte Original-Ausgaben!

Enthalten in dem neu erschienenen Schlager-Album

Zum 5 Uhr-Tee

Band 18

mit den großen Schlagern!

Das Blumenmädchen von Neapel (Tango)
Eins, zwei, drei — die ganze Kompanie (Marsch-Fox-Trot)
Denk dabei an mich (Tango)
Bitte, bitte, denk an mich (Fox-Trot)
Streichholz-Wachtparade (Fox-Intermezzo)
Einer Frau muß man alles verzeih'n (Waltz)
Mein Herz sehnt sich nach Liebe (Engl. Waltz)
Arm wie eine Kirchenmaus (Slow-Fox)
In meiner Laube (Fox-Trot)
Ich weiß nicht, wie ich Dir's sagen soll (Slow-Fox)
Neut geh ich auf's Ganze (Walzerlied)
Mädel, wenn Du mit mir Rumba tanzt (Rumba)
Das Schönste an der Woche ist das Wochenende (Fox-Trot)
Lola, Dein spanisches Feuer (Mama yo quiero un novio) (Tango)
Manuela (Schenk mir einen Tango, Manuela) (Tango)
Ich steh um 8 an der Laterne (Tango)
Fahr mit mir nach Cuba, Schatz (Rumba)
Wenn Dich niemand liebt (Waltz)
Einmal fragt das Glück nach Dir (Waltz)

mit den großen Tonfilm-Erfolgen!

Weekend im Paradies
Reserve hat Ruh
Mein Herz sehnt sich nach
Liebe (Der Hellscher)
Einer Frau muß man alles
verzeih'n
Der Herr Bürovorsteher
(Konto X)
Mein Leopold
Arm wie eine Kirchen-
maus
Ein süßes Geheimnis

Allgewohnte vornehme Ausstattung! Künstler. Mehrfarbentitel!

Hierzu Violin-Stimme (RM 1.50)

Zu beziehen durch jede Musikalien-, Instrumenten- und Buchhandlung
oder wenn nicht erhältlich direkt von ANTON J. BENJAMIN, A.-G.,
ABTEILUNG SORTIMENT, LEIPZIG C 4, TAUBCHENWEG 10

Druckgezeichnete Steuerberatung

bieten die

und wirtschaftliche
Rechtsbelehrung

Wirtschaftlichen Kurzbriele.

41000 KAUFLEUTE

bedienen sich der „W.-K.“ als eines unentbehrlichen Behelfs!
Dreißig Fachmänner sind die ständigen Mitarbeiter der „Wirtschaftlichen Kurzbriele“. Schnell und zuverlässig orientieren die „W.-K.“ über folgende Gebiete: Steuerwesen, Aufwertung, Arbeitsrecht, soziale Versicherungen, Geld, Bank und Börse, sowie aktuelle Wirtschaftsfragen verschiedenster Art. Monatlicher Bezugspreis nur RM 2,65. Verlangen Sie erstmalig Probeabonnement!

RUDOLF
LORENTZ
VERLAG

Charlottenburg 9
Kaiserdamm 38

Gutschein!
An den
Rudolf LORENTZ Verlag
Charlottenburg 9
Gegen Einsendung dieses Kupons erhalten Sie das Zeitungs-W.-K. gratis zugesandt!

Arzt

sucht zwecks Gründung
eines Kurheimes

für Verd. und Stoffwechsel-
krankte Verbindung m. Inhaber
geeigneten Fremden-Heimes.

Angebote unter B 855 an die Gesch.
dieser Zeitung erbeten.

Neubauwohnungen in Bad Homburg.

In Einfamilienhäusern 3 Zimmer,
Küche, Bad, Garten und sonst. Zubeh.
für 12.000 Mk. — sofort zu vermieten,
oder als Einfamilienhäuser unter sehr
günstigen Bedingungen zu verkaufen.

Anfragen erbeten an:
Nassauisches Heim
Siedlungsabteilung m. b. B.,
Frankfurt a. M.,
Untermainufer 13.

Das vorzögl. u. prompt wirkende Naturprodukt

NEDA - Früchtewürfel

gegen Darmträgheit.

NEU ist die maschinelle Verpackung in
kaschlierten Aluminiumfolien zu 1
und 3 Würfel verpackt, welche ein Austrocknen
verhindern, Haltbarkeit und Wirksamkeit er-
höhen. Erhältlich in Apotheken, Drogerien
und Reformhäusern

Nm. 150 Monatsverdienst.

Objekt 20 Bfa. Verkauf direkt an Private.
Jeder ist Käufer. Für Muster zwei Brief-
marken a 12 Bfa. einreichen. Friedrich
Wente, Kirchweg (Westfalen)

Stellung

in Herrschaftshaus und Hotel finden
Sie nach gründlich Ausbildung in der
Fachschule für Herrschafts- und Hotel-
personal Bad Godesberg 17

Einziges und größtes Unternehmen
Deutschlands.

Männlich. Prospekt frei. Weiblich.

Kauft bei unseren Inserenten

Winterhilfe-Lotterie

1. Ziehung 17. u. 18. Februar 2. Ziehung 9. bis 14. März

Lose 1 RM - Doppellose 2 RM
gültig für beide Ziehungen

89122 Gew. u. 2 Prämien i. Gesamtsumme v.

625000!

darunter

Höchstgewinn auf 1 Doppellose i. W. von

200000!

Höchstgewinn auf 1 Einzellose i. W. von

100000!

2 Haupt-
gew. i. W. v. je

60000!

2 Prämien
i. W. v. je

40000!

4 Haupt-
gew. i. W. v. je

20000!

4 Haupt-
gew. i. W. v. je

10000!

Für alle Gewinne
auf Wunsch **90% bar**

Porto und 2 Gewinnlisten 30 Pfg.

Glücksbrief mit 5 Losen
sort. u. verschied. Text. **5 Mk.**

Glücksbrief mit 5 Doppellosen
sort. u. verschied. Text. **10 Mk.**

In allen durch Plakate kenntlichen

Verkaufsstellen und durch

Bad Homburger

Neueste Nachrichten

Dorotheenstr. 24.

Kleingartenbau-Verein e. B. Bad Homburg

Einladung

zu der am Samstag, 13. Februar 1932,
abends 8.30 Uhr, im „Ritteraal“, Elisen-
bethenstraße, stattfindenden

öffentlichen Versammlung.

Vortrag des Bezirks-Verbandsvorsitzenden
Herrn G. Neuf-Braunfurt über das Thema:

Stadtrand- u. Erwerbslosen-Siedlung

Eintritt frei! Der Vorstand.

Helfende
für Private von
deutend. Wäschfabr.
gefühlt. Reichh. Koll.
sämtl. Haushalt. u.
Aussteuer - Wäsche
kostenl. Sob. Verd.
wird sofort bar aus-
geh. Schlichtfach 256
Blauen (Vogel.)

Wiedergew. t. Herr. m.
Biro bei ca. 600 bis
800 Mk. monatl. gef.
Angab. u. U. C. 100
Eisenach, postlagernd.

2-Zimmer-Wohnung,
neu hergerichtet, in
ruhig. Hause an 1-2
Personen a. vermiet.
Schmidtstraße 51.
Zu Nr. 12-2 u. 5-7.

Schöne 3-Zim.-Wohn.

(Neubau) mit allem
Zubehör für sofort
oder 1. April für 50
Mk. zu vermieten.
Offerten unter B 760
an die Gesch. d. Bta.

Kleine 2-Zimmer- Wohnung

mit Küche u. 1. März
an 1 bis 2 Personen
zu vermieten. — Zu
fragen Wallstr. 22.

Geräumige, schöne 3-Zimmer Wohnung

von ruhig. Mieter
in Bad Homburg
oder nächster Um-
gebung zu mieten
gesucht. — Offerten
mit Mietpreis an
die Gesch. d. Bta.
unter B 888.

Großer heller Betriebsraum

sofort oder später zu
mieten gesucht. An-
gebote mit Größen-
und äußerster Preis-
Angabe beifügt die
Geschäftsst. d. Zeitg.
unter Nr. 990.

Gedenktage

13. Februar

1419 Stiftung der Universität Rostock.
1511 Herzog Albrecht in Preußen wird Hochmeister des Deutschen Ritterordens.
1754 Der Diplomat Fürst Talleyrand in Paris geboren.
1848 Der Generalfeldmarschall Hermann von Eichhorn in Breslau geboren.
1883 Richard Wagner in Venedig gestorben.
Sonnenaufgang 7,20 Sonnenuntergang 17,10
Mondaufgang 9,16 Monduntergang 0,01

Kapitalflucht im Flugzeug.

Scharfe Gegenmaßnahmen sind nötig.

Wer die Reichsbankausweise in der letzten Zeit durchgesehen hat, der konnte erkennen, daß der Gold- und Devisenvorrat dieses Instituts ständig zurückging. Auch in der letzten Woche hat die Reichsbank nahezu 18 Millionen Mark in Gold, und zwar vornehmlich in Paris und zu einem kleinen Teil in New York verkaufen müssen, um entsprechend Devisen zur Befriedigung der Anforderungen hereinzubekommen. Seit Beginn dieses Jahres hat die Reichsbank nahezu 70 Millionen Mark an Gold und Devisen verloren. Gegenüber der gleichen Woche des Vorjahres stellt sich der Gold- und Devisenverlust der Reichsbank auf nicht weniger als 1370 Millionen Mark.

Besonders kritisch wird die gegenwärtige Situation dadurch, daß von den 1075 Millionen, die an Gold und Devisen noch vorhanden sind, nicht weniger als 630 Millionen Mark aus dem Ausland gepumpt sind, also der Reichsbank gar nicht zu Eigentum gehören und eines Tages wieder zurückgezahlt werden müssen. Wenn trotz der Lage der Reichsbank als verhältnismäßig günstig anzusehen ist, so ist das zurückzuführen auf die starke Entlastung von Krediten. Andererseits ist durch die Verminderung des Notenumlaufs eine Deflation der Reichsbanknoten durch Gold und Devisen von 24,8 auf 25,1 Prozent möglich geworden.

Das alles hindert aber nicht daran, die gegenwärtige Devisenlage der Reichsbank als im höchsten Grade unersichtlich zu bezeichnen, und es ist nicht nur erklärlich, sondern auch notwendig, daß die Reichsbank neue Schutzmaßnahmen trifft, um die ihr noch verbliebenen Reserven vor weiterem Schwund zu bewahren. Bisher hatte man angenommen, daß die Deviseninanspruchnahme ihre Erklärung finde in den Rückzahlnotwendigkeiten an das Ausland. Die betreffenden Termine sind aber im Januar abgelaufen. Da trotzdem die Deviseninanspruchnahme in der gleichen Weise sich fortgesetzt hat, ergibt sich die bedauerliche Feststellung, daß doch noch trotz der scharfen Strafbestimmungen einerseits der Devisenerlässe aus Exportgeschäften zurückgehalten wird, andererseits durch Verbringung von deutschen Noten nach dem Ausland ausländische Rückforderungen an die Reichsbank gestellt werden, die durch Devisen befriedigt werden müssen.

Tatsächlich ist der Außenhandel, der bisher große Ueberschüsse brachte, in letzter Zeit stark rückgängig, aber er ist doch immer noch so groß, daß sich die Devisenabzehrung in dieser Höhe nicht anders erklärt als dadurch, daß deutsche Exporteure sich im Ausland langfristige Guthaben beschaffen. Man sieht, daß trotz der scharfen Devisenbestimmungen es immer noch Mittel und Wege gibt, um durch die Lücken hindurchzuschlüpfen. Wirksam könnte die Reichsregierung solchen Devisenzurückhaltungen nur dadurch entgegenzutreten, daß sie eine scharfe Kreditbeschränkung Platz greifen läßt, aber dieses Mittel ist zumal in der gegenwärtigen Zeitlage recht zweischneidig, da eine vollkommen individuelle Anwendung, die auch die wirklich Schuldigen faßt, kaum möglich ist.

Aber eine andere Maßnahme muß jetzt durchgeführt werden, nämlich die Verweigerung der Einlösung von Reichsbanknoten, die vom Aus-

lande her präsentiert werden und deren Gegenwert in Devisen gefordert wird. Es hat sich nämlich ergeben, daß trotz der scharfen Grenzkontrollen Marknoten in großen Mengen nach dem Ausland verbracht worden sind, ja man hat hierfür sogar das Flugzeug benutzt und paketweise deutsche Hundertmark- und Tausendmark-Noten in das Ausland gebracht, die dann prompt wieder als ausländische Forderungen bei der Reichsbank präsentiert wurden. Es handelt sich hier um Beträge, die in viele Millionen gehen.

Wenn die Reichsbank nun zu einer Ausfuhrsperre für deutsche Marknoten übergehen muß, so ist sie sich gewiß bewußt, daß damit berechnete Interessen bestimmter Volks- und Wirtschaftskreise beeinträchtigt werden, aber die gegenwärtige Situation ist eine derartige, daß auch vor der Anwendung drastischer Mittel nicht zurückgeschreckt werden kann. Wer nach dem Erlaß eines solchen Ausfuhrverbotes sich in das Ausland begibt, wird damit rechnen müssen, daß mitgenommene Reichsmarknoten im Ausland gegen die Landeswährung nicht umgetauscht werden können, er wird also im Inlande selbst sich die entsprechenden Devisen beschaffen müssen, und das ist wiederum nur möglich durch die Kontrolle über die Devisenbewirtschaftungsstelle und die entsprechende Notierung im Reisepaß.

Wenn trotzdem die Schwierigkeiten nicht überwunden werden können, dann wird gar nichts anderes mehr übrig bleiben, als zu neuen scharfen Kreditbeschränkungen im Inland, daneben aber auch zu einer energischen Einschränkung der Einfuhr überzugehen, und wenn auch diese Mittel nicht helfen sollten, dann bleibt kein anderer Ausweg als die Inanspruchnahme eines Außenmoratoriums.

Man sieht also, daß die Reichsbank noch nicht am Ende ihrer Sicherungs- und Abwehrmaßnahmen ist, aber man erkennt, daß die Lage sich mehr und mehr zuspitzt, und daß die weitere Entwicklung der Dinge der allergrößten Aufmerksamkeit aller beteiligten und interessierten Stellen bedarf.

Die Kälte.

Treibelsgefahr auf dem Rhein.

Koblenz, 12. Februar.

Die Rheinstrombauverwaltung teilt mit: Die Morgentemperaturen im Ober- und Mittelrheingebiet sind seit dem 9. Februar vom Gefrierpunkt bis zu 14 Grad gesunken. Nach Regen, Wind und Regen führen Treibeis, das sich auch bereits im Mittelrheingebiet zeigt. Die Wehre und Schleusenanlagen bei Rastheim und an der Mainmündung sind infolge Vereisung außer Betrieb. Die Mainschiffahrt ist eingestellt.

Die einlaufenden Wetterberichte sagen für die nächsten Tage weiterhin strengen Frost voraus. Aus diesem Grunde

wird sich eine Zunahme des Treibeises ergeben, durch das auch das niederrheinische Gebiet gefährdet werden könnte.

Wie aus Emden gemeldet wird, hat der anhaltende Frost die Bildung von Treibeis auf dem Dortmund-Ems-Kanal derart gesteigert, daß das preussische Wasserbauamt in Meppen angeordnet hat, die Nadelwehre zu klappen und unterhält Meppen keine Schleusen mehr vorzunehmen.

Sportwinter im Gebirge.

Der grimmige Frost, der in ganz Deutschland herrscht und jetzt von Osten kommend das Bayerische Alpengebiet und den Schwarzwald erfasst hat, hat allenthalben die Voraussetzungen für günstige Sportmöglichkeiten geschaffen, zumal auch weiterer Schnee gefallen ist.

Die größte Kälte herrscht in Bad Minsberg bei einer Temperatur von minus 24 Grad unter Null. Temperaturen von 20 und noch mehr Grad herrschen auch auf der hohen Menze im Glazer Bergland, auf der Sudetenstraße im Kaufer Gebirge und im Erzgebirge. Im Thüringerwald und im Harz liegen die Temperaturen zwischen 15 und 18 Grad unter Null.

In den Bayerischen Alpen und im Schwarzwald sind Neuschneefälle eingetreten, die die Schneedecke um 10 bis 20 Zentimeter verstärkt haben.

Der Bierstreik der Gastwirte.

3600 Hamburger Gastwirte im Bierstreik.

Hamburg, 13. Februar.

Die Zahl der Gastwirte, die sich dem Bierstreik angeschlossen haben, beträgt jetzt 3600. Auch eine Reihe von Betrieben der unmittelbaren Umgebung Hamburgs hat sich der Streikparole angeschlossen. In Altona soll die Stimmung einmütig für den Anschluß an das Vorgehen in Hamburg sein.

Während der Einheitsverband der organisierten Gastwirte den Streikbeschluss ablehnt, hat sich der Verein Hamburger Gastwirte von 1871 mit großer Mehrheit für den Streik erklärt. Auch der Verein der Vereinigten Gastwirte und Schankwirte Hamburgs hat sich für den Bierstreik ausgesprochen.

Die Münchener Gastwirte lehnen ab.

München, 13. Februar.

In ihrer letzten Versammlung haben die Münchener Gastwirte übereinstimmend der Auffassung Ausdruck gegeben, daß die Durchführung eines Bierstreiks in München gegenwärtig völlig aussichtslos sei.

Allein die Konkurrenz des Flaschenbierhandels würde einen Streik der Gastwirte unwirksam machen. Die Gastwirte lehnen daher einen Antrag auf Durchführung eines Bierstreiks mit überwältigender Mehrheit ab.



Winter in den Tiroler Bergen.
Schlickeralm unter den Kalkfögen in Tirol.

Das Auge des Kä.

47

Roman von Edmund Sabott.

Sie stand in der weiten Tiele einen Augenblick lang still, ließ ihren Blick gleiten über die hohen, holzgetäfelten Wände, über die bunten Scheiben der Fenster, über die vergoldeten Kronleuchter, die an langen, zierlichen Ketten von der Decke herabhängten, dann wandte sie sich an Aworth mit großen Augen und sonderbar lächelnd: „Frank, laß mich alles allein ansehen — zuerst — bleib bitte mit Hurrimann hier oder im Garten, ich will durch alle Räume gehen, ja?“ Und, zu Hurrimann gewandt, fragte sie: „Wer ist noch im Hause?“

„Niemand, Fräulein Karol, außer einigem Personal, das keine Räume im Erdgeschoß hat und sich augenblicklich auch dort aufhält.“

„Gut. Darf ich gehen, Frank?“

Er nickte: „Ja, werde im Garten sein, wenn du mich ruff.“

Sie wandte sich ab und krieg langsam die leicht gewundene Treppe empor. Sie hörte die Flügeltür unten sich schließen, dann war es ganz still in dem großen Hause. Undächlig, ein wenig befangen, ja, beinahe mit einem gewissen Grauen, verharrete sie eine Zeitlang auf dem Treppenaufgang. Sonnenlicht brach herein durch hohe, bunte Fenster. Drüben glimmerte in Blau und Silber der See. In saftigem Grün dehnte sich der Garten. Blumenpyramiden häuften sich hier und da, über graues Gestein rankte sich Eisen, ein Gartenhäuschen lag halb versteckt zwischen Flieder- und Rosenbüschen. Elja hielt den Atem an, um der Stille zu lauschen, und ein Schauer rieselte über ihren Körper. Sie hätte in diesem Augenblick nicht gewagt, irgendeine der hohen, weißen Türen zu öffnen.

Da sah sie Aworth und Hurrimann plaudernd und Zigaretten rauchend über den gelben Riestweg gehen, und sie atmete erleichtert auf, huschte den Flur hinunter, und öffnete eine Tür. Sie sah einen Salon, der in Silber und Grün gehalten war. Sie trat näher und vergaß die Tür hinter sich zu schließen. Als sei sie ein fremder Eindringling, so stand sie in dem Raum und betrachtete die Gegenstände, die Bilder, die Gobeline und die anderen vielen Hiertücher. Sie verlor den Sinn für Raum und Zeit und fand sich in einem Märchenreich, wo sich unerhörte Dinge vor ihren Augen aufspielten. Jede Tür, die sich vor ihr in den Angeln drehte, erschloß neue Wunder, neue Ueberraschungen, neue Märchen. Sie ging in einem Saal über spiegelndes Parkett, sie sah in dunkle teppichverhangene Räume, sie dehnte sich zaghaft auf einem breiten Ruhebett, sie betastete das Silber, das auf dunklen Möbeln des Speisesaales stand, sie liebte die hohen Vasen im Wintergarten und neigte die fremdartigen Blüten, die daraus wucherten, nieder, um ihren Duft einzuatmen, sie sah Fischen zu, die mit leuchtenden, schimmernden Schwänzen und goldglänzenden Flossen durch moosiges Wasser schwammen, sie schaute in einem archaischen Paderaum empor an Wänden aus grünem, geflecktem Marmor, lauschte auf den leise plätschernden Springbrunnen —

Das alles war ein Traum — irgendwo geträumt — und nun in Erfüllung gegangen, aber sie entsann sich nicht mehr, wie dieser Traum sich fortgesetzt hatte — irgendeine Angst, eine Verzweiflung schlug aus dieser Erinnerung die Augen auf.

Sie betrat einen Raum, dessen Wände mit Spiegeln besetzt waren, und sie ging auf sich zu, betrachtete sich: Das weich fließende, weiße Kleid, die schlanken, unbefleckten Arme, den Stein, der dicht über ihrer Nase

wurzel glühte, und wieder kam das Grauen über sie vor dem Verhängnis, das sie neben und in sich fühlte. Die Einsamkeit, in der sie sich fand, brückte sie nieder und beängstigte sie, Pathosigkeit und Not legte sich um ihr



Verz. Und das Gesicht einer blonden Frau tauchte jäh in ihrer Erinnerung auf, und dieses Gesicht war es, das alle Wege sperrte, das alles Lachen zum Schmerz machte.

Dieses Gesicht, diese blonde Frau demütig sehen, unglücklich sehen, verzweifelt sehen —

(Fortsetzung folgt.)

Uns Nah und Fern

Verhaftung einer jugendlichen Einbrecherbande.

Frankfurt a. M. Der Frankfurter und Kasseler Kriminalpolizei ist ein sensationeller Fang geglückt. Es gelang ihnen, zwei Führer einer Einbrecherbande festzunehmen, die sich als Söhne hochachtbarer Eltern aus Frankfurt entpuppten. Der eine Verhaftete ist ein Schüler einer hiesigen höheren Lehranstalt, der zweite als Landwirtschaftslehre in Lenderscheid tätig. Letzterer hat übrigens in Lenderscheid verschiedene Brandstiftungen begangen. Die Ermittlungen ergaben, daß zwischen Frankfurt und Lenderscheid eine rege Verbindung herrschte. Sobald in Frankfurt ein Beutezug geplant war, benachrichtigte man den Elfen in Lenderscheid, der dann um Urlaub einkam und nach Frankfurt fuhr, um hier die Führung der Bande zu übernehmen. Bisher konnten den jugendlichen Verbrechern nicht weniger als 17 Schuleinbrüche nachgewiesen werden. Sowohl in der Wohnung des Landwirtschaftslehren in Lenderscheid als auch in der des hier in Frankfurt Verhafteten land man aus Einbrüchen stammende Beutemare, wie Radioapparate, Bücher, Grammophone, Mikroskope usw. Mit der Vornahme weiterer Verhaftungen ist zu rechnen.

Limburg. (Wie man vom heutigen Staat nicht sprechen darf.) In einer nationalsozialistischen Versammlung in Ringenbach erklärte ein Wanderredner, der Staat solle nicht mehr eine Tribüne für Bucher und Schleber sein. Es sei verboten über den heutigen Staat zu sprechen, doch könne er von einem Käseladen reden. Wegen dieser Ausführungen hatte sich der Redner vor dem Weblarer Schöffengericht zu verantworten, wurde aber freigesprochen. Die Staatsanwaltschaft legte gegen das freisprechende Urteil Berufung ein, da sie in dem Vergleich des Staates mit einem übertriebenen Käseladen eine Verächtlichmachung des Staates erblickte. Die Sache kam zur zweiten Verhandlung vor der Großen Strafkammer in Limburg, die jetzt den Redner wegen Vergehens gegen das Gesetz zum Schutze der Republik zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Wehlar. (Auflösung der Stadtverordnetenversammlung beantragt.) Die deutsch. Stadtverordnetenfraktion, die den ersten städt. Beigeordneten stellt, hat bei der Stadtverwaltung beantragt, das preußische Staatsministerium zu ersuchen, die Wehlarer Stadtverordnetenversammlung gemäß Paragraph 86 der rheinischen Städteordnung aufzulösen und baldmöglichst Neuwahlen anzuordnen. Begründet wird der Antrag damit, daß die jetzige Stadtverordnetenversammlung nicht mehr das Vertrauen der Wählerschaft habe. Die Zerküftung im Kollegium sei, wie die Vorgänge anlässlich der Behandlung des Untersuchungsberichtes über die städtische Wirtschaft unter dem früheren Oberbürgermeister Dr. Kühn beweise, derart groß, daß die Arbeitsfähigkeit in unerträglicher Weise gemindert erscheine.

Niederkauungen. (Zahlungsschwierigkeiten.) Die fälligen Unterhaltungsgebühren für die Erwerbslosen konnten nicht voll ausgezahlt werden. Die Erwerbslosen marschierten zum Gemeindevorstand, das sich aber auf dem Wege befand, von den vorgelegten Behörden die notwendigen Gelder aufzutreiben. Wenn Staat und Reich nicht eingreifen, dürfte der finanzielle Zusammenbruch der Gemeinde nicht mehr zu vermeiden sein.

Kassel. (Sühne für den Raubmord an einer Greisin.) Vor dem hiesigen Schwurgericht fand die Verhandlung gegen den 23-jährigen landwirtschaftlichen Arbeiter Ernst Hantel statt, der im Dezember v. Js. die 78 Jahre alte Witwe Auguste Köhler in Oberwehren getötet und beraubt hatte. In der Verhandlung schilderte der Angeklagte den Hergang der Tat. Danach will er am 9. Dezember v. Js. in der Absicht nach Oberwehren gefahren sein, sich von Frau Köhler Geld zu holen, das ihm von früheren Arbeiten her angeblich noch zustand. Frau Köhler hatte aber kein Geld gehabt und ihn gebeten in einigen Tagen wiederzukommen. Hantel will sich noch bis zum Eintritt der Dunkelheit mit der Witwe unterhalten haben. Als diese später das elektrische Licht einschaltete und es dauernd geklickert habe, habe er auf ihren Wunsch die Birne herausgeholt, um die Störung zu beseitigen. Plötzlich habe er von Frau Köhler in der Dunkelheit einen Schlag gegen die Schläfe erhalten, worauf er die Frau zurückgestoßen habe, wobei sie mit dem Kopf auf die Bettante gefallen sei. Als sie um Hilfe gerufen habe, habe er ihr mit dem Bettuch den Mund zugehalten, bis sie ruhig gewesen sei. Darauf habe er Geld aus der Kommode an sich genommen und die Wohnung verlassen. Nach mehrstündiger Beweisaufnahme verurteilte das Gericht den Angeklagten zu zwölf Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust.

Darmstadt. Vor dem Schwurgericht der Provinz Starkenburg begann die Verhandlung gegen den Groß-Gerauer Nationalsozialist Otto Stier wegen Totschlags in zwei Fällen und Körperverletzung. Mit auf der Anklagebank sitzt ein 35-jähriger nationalsozialistischer Landwirt wegen verbotenen Waffentragens und ein 31-jähriger Kommunist wegen Körperverletzung und Sachschadens, die er am 16. Juli einem nationalsozialistischen Kaufmann zugefügt haben soll, als er bei einem Wortwechsel diesem das Hemd zerrissen hat. Nach einer zweistündigen Vernehmung des Hauptangeklagten, erklärte Stier, daß er lediglich aus Angst vor der ihn umgebenden Menge auf den Kommunisten Hammer, der ihn angriff, geschossen habe. Er habe aber nur nach dessen Schulter gezielt, um ihn kampfunfähig zu machen. Er habe Hammer noch hinsinken sehen, sei aber im gleichen Augenblick von der anderen Seite angegriffen worden, worauf er auch nach dieser Richtung geschossen habe. Nach einem Schuß in die Luft habe er dann die Flucht ergriffen und sei auf die Bürgermeisterei geeilt, wo seine Verhaftung erfolgte. Der Angeklagte erklärte, er habe keinen Menschen töten wollen, und er sei auch jetzt noch der Meinung, daß er damals nicht anders habe handeln können, weil er sonst von der wütenden Menge zerrissen worden wäre. Nach der Vernehmung des Untersuchungsrichters, Landgerichtsrat Stinnes, der bezeugte, daß der Angeklagte einen durchaus weichen und friedfertigen Eindruck auf ihn gemacht habe, wurde noch der medizinische Sachverständige vernommen, der betonte, daß die beiden abgegebenen Schüsse absolut tödlich sein mußten. Am Nachmittag hat das Gericht einen Foltertermin in Groß-Gerau abgehalten.

Die Becker-Erbchaft beschäftigt wieder die Gerichte.

Darmstadt. Das Bezirkschöffengericht verurteilte nach einer Verhandlung, die bis in die späten Abendstunden dauerte, den 50-jährigen Schneider Philipp Wenner aus Pfungstadt, der wegen Betrugs im Rückfall schon mit sehr schweren Zuchthausstrafen vorbestraft ist, wegen eines gleichartigen Vergehens zu einem Jahr drei Monaten Zuchthaus und 100 Mark Geldstrafe, sowie Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren. Drei Mitangeklagte wurden freigesprochen. Der Angeklagte lebte sich mit einer großen Zahl von Erben der seit etwa 30 Jahren spuchenden amerikanischen Erbchaft Becker in Verbindung und veranlaßte sie unter Vorpiegelung falscher Tatsachen, ihm Geldbeträge zu geben, die er zur Anfertigung eines Stammbaumes und für sonstige Spesen benötigte; er betreibe die Erbchaftsangelegenheit und sie sei schon soweit gediehen, daß die Erbchaft in Kürze ausbezahlt werden könne. Die Becker'sche Erbchaft ist eine Angelegenheit, die den Gerichten schon sehr viel zu schaffen gemacht hat. Ob sie überhaupt besteht, wird bezweifelt.

Darmstadt. (Um das Verbot politischer Versammlungen.) Der Geseßgebungsausschuß des Hessischen Landtages nahm gegen die Stimmen eines Antrags Dr. Best (NS.) an, der die Mißbilligung der von den hiesigen Polizeibehörden wegen Mangels an Polizeibeamten ausgesprochenen Verbote ausspricht. Die Regierung wird aufgefordert, die Polizeibehörden anzuweisen, keine Verbote politischer Versammlungen wegen Mangels an Polizeibeamten mehr auszusprechen.

Ober-Ingelheim. (Beleidigungen von Zeugen vor Gericht kostet Gefängnis.) Ein häufig vorbestrafter Einwohner von hier hatte abends auf dem Felde einen Landwirt überfallen und schwer verletzt. In der Hauptverhandlung, die vor dem Bezirkschöffengericht Mainz stattfand, beleidigte der Angeklagte einen Zeugen mit dem Ausdruck „idiotischer Bauer“. Wegen des Uebertretens erhielt der Angeklagte ein Jahr Gefängnis. Wegen der Zeugenbeleidigung erhob der Staatsanwalt Offizial-Anklage wegen Beleidigung, weil es Pflicht der Gerichte sei, Zeugen gegen Beschimpfungen im Gerichtssaal in Schutz zu nehmen. Das Bezirkschöffengericht erkannte wegen Zeugenbeleidigung auf zwei Monate Gefängnis.

Gießen. (Wegen Ministerbeleidigung vor Gericht.) Vor dem Erweiterten Schöffengericht in Gießen hatte sich jetzt ein Landwirt aus Dauernheim zu verantworten, der in Ober-Webersheim bei dem dortigen Kirchweihfest über den Innenminister Reusner allerlei Bemerkungen gemacht hatte und einem Polizeibeamten, der ihn deswegen zur Rede stellte, noch erklärte, die Anzeige könne ruhig gemacht werden, er werde seine Behauptungen schon beweisen. Vor Gericht mußte der Angeklagte zugeben, daß er seine Äußerungen nur in einer politischen Versammlung gehört hatte, wobei er auch erklären mußte, daß der Redner jener Versammlung überhaupt keinen Minister genannt hatte. Für seine Behauptungen konnte der Angeklagte in keiner Weise den Wahrheitsbeweis erbringen. Er wurde daher zu 100 Mark Geldstrafe eventl. zehn Tagen Gefängnis verurteilt.

Unruhen in Neufundland.

Arbeitslose greifen die Minister an.

London, 12. Februar.

In St. Johns (Hauptstadt der britischen Kolonie Neufundland in Nordamerika) fanden große Arbeitslosenunruhen vor dem Gebäude des Obersten Gerichtshofes statt, wo Ministerpräsident Richard Squires eine Kabinetsitzung abhielt.

Die Arbeitslosen hatten sich in einer Zahl von etwa 2000 Mann angesammelt und schickten eine Abordnung an den Ministerpräsidenten. Während die Abordnung empfangen wurde, überwältigte die Menge die Polizei, drang in das Gebäude ein und griff den Ministerpräsidenten und die übrigen Minister an.

Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Kassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 6.15 Wettermeldung, anschließend Morgengymnastik I; 6.45 Morgengymnastik II; 7.15 Wetterbericht, anschließend Frühkonzert; 7.55, 12, 12.40, 13.50, 15.05, 17, 18.30, 19.30 Nachrichten, Zeit, Wetter; 12.05 Konzert; 12.55 Neuerer Zeitzeichen; 13.05 Mittagskonzert; 14 Werbekonzert; 14.45 Gießer Wetterbericht; 17.05 Konzert.

Sonntag, 14. Februar: 7 Hafenkonzert; 8.15 Morgensfeier; 9.30 Chorgesangsstunde; 10.30 „Siegfried“ Einführungsvortrag; 11.15 „Lebendiges Photo“; 11.30 Winterhilfe; 12 Unterhaltungstapelle-Wettbewerb; 14 Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14.10 Landesstunde; 15 Jugendstunde; 16 Nachmittagskonzert; 18 „Die französische Kammer“; Vortrag; 18.25 Dämmertunde; 18.55 Charakterbilder; 19.20 Sport; 19.30 Konzert; 20.15 Hörspiel; 21.30 „Siegfried“; 22.40 Nachrichten; 23 Tanzmusik.

Montag, 15. Februar: 15.20 Frauenstunde; 18.40 „Der Zukunftsfriede“; 19.05 Englischer Sprachunterricht; 19.45 Vierter Tanzmusik; 20.40 Vierter von Ramus; 21.15 Aus Heidelberg; Konzert des Bachvereins; 21.45 Deutsche Symphonien; 22.15 Nachrichten; 22.35 Kammermusik.

Dienstag, 16. Februar: 15.20 Hausfrauenachmittag; 18.40 Das neue Goethe-Museum; 19.05 Vortrag über Sozialversicherung; 19.45 Unterhaltungskonzert; 21 Dramatische Ballade; 22 Klaviervortrag; 22.30 Nachrichten; 22.45 Renzerei.

Mittwoch, 17. Februar: 15.15 Jugendstunde; 18.40 „Journalismus“; Vortrag; 19.05 Auf Grönlands Inseln; Vortrag; 19.45 Konzert; 21 Länderquerschnitt; 22.30 Nachrichten.

Donnerstag, 18. Februar: 9 Schulfunk; 15.30 Jugendstunde; 18.40 Filmstunde; 19.05 Multostigkeit und Lebensquelle; 19.45 Konzert; 21 Vorträge; 21.30 Kammermusikstunde; 22.15 Nachrichten; 22.35 Junge Generation; Gespräch; 23.15 Tanzmusik.

Freitag, 19. Februar: 18.40 Berufsfunklicher Vortrag; 19.05 Konzertvortrag; 20.05 Symphoniekonzert; 21.30 Im Flug um die Welt; 22.30 Nachrichten; 22.50 Tanzmusik.

Samstag, 20. Februar: 10.20 Schulfunk; 15.15 Jugendstunde; 16.20 Nachmittagskonzert; 18.35 Rundfunk-Hörspiele; Gespräch; 19.05 Spanischer Sprachunterricht; 19.35 Jugendbühne im Arbeitsdienst; 20.05 Konzert; 22.40 Tanzmusik.

Wichtig für Mieter und Vermieter!

Das Recht des Mieters auf Instandsetzungsarbeiten.

Vielfach herrscht noch Unklarheit über die Rechte des Mieters, die sich auf die Instandsetzung der gemieteten Wohnung beziehen. Auch bei geheimer Mietzinsbildung bemüht sich die Pflicht des Vermieters zur Instandhaltung nach den Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches.

Der Vermieter muß die vermietete Wohnung in einem zu vertragsmäßigen Gebrauch geeigneten Zustand erhalten und die hierdurch notwendigen Ausbesserungsarbeiten auf seine Kosten ausführen. Der Mieter haftet nur in vollem Umfang für Veränderungen und Verschlechterungen, die er vorsätzlich oder fahrlässig verursacht. Er ist verpflichtet, dem Vermieter unverzüglich Anzeige zu machen, wenn sich ein Mangel der gemieteten Räume zeigt oder wenn eine Vorkehrung zum Schutze dieser Räume gegen eine nicht vorhergesehene Gefahr notwendig wird oder wenn ein Dritter ein Recht an den gemieteten Räumen geltend macht. Unterläßt er diese Anzeige, dann verliert er nicht nur sein Recht auf Mietzinsminderung, sondern läuft auch Gefahr, schadenersatzpflichtig zu werden.

Der Vermieter hat dagegen die Aufgabe, den Mangel innerhalb einer angemessenen Frist beseitigen zu lassen. Entspricht er der Aufforderung nicht, dann kann der Mieter vor den ordentlichen Gerichten auf Erfüllung klagen. Nach fruchtlosem Ablauf der Auffordnungsfrist darf er den vorhandenen Mangel selbst beseitigen lassen und Ersatz seiner Aufwendungen fordern. Kommt der Vermieter diesem Verlangen nicht nach, muß der Mieter den Mangelweg beschreiten; er kann auch einen entsprechenden Teil des Mietzinses zurückbehalten, wenn er seine Ablicht, aufzurechnen, mindestens einen Monat vor der Fälligkeit der Mietrate, gegen die aufgerechnet werden soll, dem Vermieter schriftlich angezeigt hat. Verklagt ihn der Vermieter auf Zahlung des ungekürzten Mietzinses, muß er die Notwendigkeit der Instandsetzung und die Angemessenheit seiner Aufwendungen beweisen können.

Wissen Sie das?

Das Wort Bonkott stammt von James Bonkott; das ist der Name eines irischen Kapitäns, der sich als Pachtgutverwalter so unbeliebt gemacht hatte, daß er von der irischen Landliga geächtet und zugrunde gerichtet wurde; daher die Wörter Bonkott (Verurs) und Bonkottieren.

Die ganze chinesische Schriftart läßt sich zurückführen auf 214 sogenannte Schlüssel- und Urzeichen, während sonst ein gebildeter Chinese 10000 derartiger Zeichen in sich aufgenommen haben muß, um sich durch Wort und Schrift verständlich zu machen; alle zusammengefaßten Zeichen betragen 80000, und diese dem Gedächtnis einzuprägen, dazu dürfte wohl kein Menschenalter ausreichen.

Nach den neuesten statistischen Erhebungen haben sich in den Jahren 1921-1930, also in zehn Jahren, 15919 Berliner das Leben genommen; am niedrigsten war die Selbstmordziffer in den Jahren 1921 und 1928 mit je 3.49 Selbstmorden auf je 10000 Einwohner.

Kirchliche Nachrichten.

Gottesdienste in der evangelischen Erbkirch.

Am Sonntag Invokavit, dem 14. Februar.

Vormittags 9.40 Uhr: Dekan Dolzhausen (2 Kor. 6, 1-10).
Vormittags 11 Uhr: Kindergottesdienst: Dekan Dolzhausen.
Nachm. 5.30 Uhr: Pfarrer Lippoldt.
Am Donnerstag, dem 18. Februar, abends 8.10 Uhr: Passionsgottesdienst Pfarrer Lippoldt.

Gottesdienst in der evangel. Gedächtniskirche.

Am Sonntag Invokavit, dem 14. Februar.

Vormittags 9.40 Uhr: Pfarrer Lippoldt.
Vormittags 11 Uhr: Kindergottesdienst: Pfarrer Lippoldt.
Am Mittwoch, dem 10. Februar, abends 8.10 Uhr: Passionsgottesdienst Pfarrer Lippoldt.

Evangelischer Vereinskalender.

Kirchlicher Jugendbund, Obergasse 7.

Sonntag nachm. 4.30 Bibelstunde.

Donnerstagabend 8 Uhr Klub- und Singstunde.

Kirchlicher evangelischer Jungfrauenverein in der Kleinkinderschule, Rathausgasse 11.

Versammlung jeden Dienstagabend 8 Uhr.
Gemischter Chor der Erbkirch.

Übungsstunden: Dienstag, den 16. für Sopran und Bass, Freitag, den 19. Februar, für Tenor und Alt.

Gottesdienste in der kath. Marienkirche.

Sonntag, den 14. Februar.

6.30 erste hl. Messe, 8 Uhr zweite hl. Messe mit Predigt und gemeins. Kommunion des Rotburgabereins und der marian. Kongr. 9.30 Uhr Hochamt mit Predigt. 11.30 Uhr letzte hl. Messe. 5 Uhr Fastenpredigt mit Andacht. 8 Uhr Junglingsverein in der Unterkirche. 8.30 Uhr Marienverein im Saalbau. Dienstag und Freitag abends 8 Uhr Fastenandacht. Dienstag 5 Uhr Caritas. Mittwoch abds. 8.30 Uhr K.K.B. mit Vortrag des H. Schulrats Weisenfeld im Sächsischen Hof. Freitag Religionsvortrag 8 Uhr für den Junglingsverein, dann für den Gesellenverein. Seilige Messen an den Werktagen 6.40 u. 7.10 Uhr.

Evangelische Kirchengemeinde Gonsenheim.

Sonntag, den 14. Februar.

9.15 Uhr Christenlehre (Knaben).

10 Uhr: Hauptgottesdienst.

11.15 Uhr: Kindergottesdienst.

Mittwoch abends 8 Uhr: Passionsgottesdienst.

Donnerstag 8.15 Uhr: Kirchenchor.

Pfarrer D. Romberg.

Methodistengemeinde (Kapelle) Friedrichsdorf.

Sonntag, den 14. Februar 1933.

Vormittags 9.30 Uhr: Predigt Prediger W. Hrl.

Mittags 12.30 Uhr: Sonntagsschule.

Abends 8 Uhr: Singstunde.

Mittwoch abends 8.15 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

Freitag abends 8.30 Uhr: Jugendbund.

Methodistengemeinde (Kapelle) Röppern.

Bahnhofstraße 52.

Mittags 1 Uhr: Sonntagsschule.

Abends 8 Uhr: Predigt. Prediger W. Hrl.

Donnerstag abends 8.15 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

Sonntagsgottesdienst der Apostelen: Engel-Apostelen.

Der Sonntag

Die Illustrierte Sonntagspost der Bad Nomburger Neueste Nachrichten

Ein wenig
abergläubisch...

So. Und jetzt sehen Sie einmal einen Augenblick ganz still. Und jetzt denken Sie mal einen Augenblick ganz tief nach. Und jetzt schauen Sie mir einen Augenblick richtig in die Augen. Und jetzt sagen Sie mir einmal: Sind Sie nicht auch ein bißchen, ein kleines bißchen abergläubisch? Nein?

Mein Herr, wo denken Sie hin! Aber nicht im geringsten! Wofür halten Sie mich? Man ist doch ein moderner Mensch. Man ist doch ein aufgeklärter, denkender Mensch. Man lebt doch nicht im Mittelalter. Niemals, unter keinen Umständen...

Sehr schön — ist alles in Ordnung. Nur etwas möchte ich noch von Ihnen wissen: wie ist das so mit Ihren Angewohnheiten?

Meinen An... Was meinen Sie damit, wenn ich bitten darf?

Einen Augenblick, bitte. Sie mögen keine rothaarigen Menschen leiden. Sie misstrauen Menschen mit rotem Haar „aus Prinzip“. Wo kommt das her? Am Ende hat Ihnen jemand Rot-haariges einmal einen üblen Streich gespielt?



Meinetwegen. Aber Sie haben mir noch keine Antwort gegeben, was das mit Aberglauben zu tun haben soll?

Passen Sie auf. Ich will versuchen, Ihnen zu beweisen, daß in dem Maße, in dem Angewohnheiten entstehen, auch so etwas wie Aberglauben entstehen kann. Etwa so: Sie kommen eines Morgens in Ihr Büro. Sie wollen Ihren Mantel aufhängen. Alle Haken sind besetzt. Da ist nur, ganz links, ganz oben, ein Haken frei, an dem ein normaler, zivilisierter Mann seinen Hut aufzuhängen pflegt. Der Hut gehört



gehend, langen Sie ihn herunter. Am nächsten Morgen, wenn Sie wiederkommen, sind eine ganze Menge Haken frei. Aber was tun Sie? Sie zögern gar nicht erst. Sie hängen Ihren Mantel wieder an den Haken, obwohl doch anderswo noch Platz gewesen wäre. Warum in aller Welt tun Sie das? Sie können es nicht sagen. Sie haben so ein Gefühl, als hinge die Welt davon ab. Es ist eine komische, verrückte Sache, das. Aber Sie müssen es. Niemand zwingt Sie dazu. Sie zwingen sich selbst. Und von diesem Tage an beginnt eine lange Reihe anderer Tage, an denen Sie Ihren Mantel nur noch an



Triffst du die Tüfelingel, wir sind
sowas von und neugierig gut.
Ich bin dir nicht zu laide,
und du bist vor mir auf der Luft.
Mir brauchen keine Dankworte,
mir, Tüfelingen sind und bekannt
du bist mir immer im Magen
- linst das um Tüfelingel?

diesem Haken aufhängen, wenn Sie sich nicht selbst unglücklich machen wollen...

Hören Sie weiter zu. Auf Ihrem Schreibtisch liegt ein Brieföffner. Er liegt auf Ihrem Taschentaler. Sie legen ihn immer dorthin. Weshalb? Aus Ordnungsliebe? Er könnte doch überall woanders liegen, ohne daß seine Lage die „Ordnung“ im geringsten stören würde. Aber nein! Gerade auf den Taschentaler gehört er. Warum? Nichts als kleiner alltäglicher Aberglaube...

Noch etwas. Ich kenne einen Menschen. Das ist ein durch und durch erwachsener, würdiger, ernster Mann. Und was treibt dieser ernste, große Mann auf der Straße, wenn er sich unbeobachtet glaubt? Schritt für Schritt schaut er vor sich auf das Pflaster. Ist der nächste Stein breit? Ist er schmal? Er geht, seine dicke Aktentasche unter dem Arm, mit hüpfenden, bald großen, bald kleinen Schritten und achtet höllisch darauf, daß er ja nicht mit dem Fuß auf eine Ritze zwischen den Steinen tritt. Sonst ist er ganz normal, der Mensch. Aber wenn er nicht darauf achtete, wenn er sich plötzlich dabel ertappte, klatsch, auf eine der Ritzen getreten zu sein — ich glaube, er würde am nächsten Morgen vor Kummer nicht frühstücken. Ich glaube, er würde

abends vor dem Schlafengehen erst unter Bett sehen. Ich glaube, er wäre für einige Zeit — wenn nicht ein unglücklicher, so doch ein stark beunruhigter Mann. Aberglauben, Aberglauben...

Leiden Sie manchmal unter Kopfschmerzen? Ich ja. Und da habe ich manchmal eine recht sonderbare Erfahrung mit mir selbst gemacht. Es gibt doch so verschiedene, ziemlich kräftige Mittel gegen Kopfschmerz, Sie wissen schon... Die esse ich ungern. Ich nehme lieber etwas ganz anderes, etwas ganz Harmloses, wo eigentlich kaum etwas anderes drin ist als Zucker, Natron oder Mottenpulver. Ich weiß, daß es mir von

überhaupt etwas nehme. Wenn ich was nehme, dann glaube ich daran, daß es mir hilft — das ist doch ganz natürlich? Und bums, der Zucker, das Natron oder das Mottenpulver befreien mich von meinen Kopfschmerzen!



Und wenn ich bloß eine Messerspiße voll Soda in ein Glas Wasser täte, in dem Glaube, es sei ein Heilmittel, und wenn ich das Ganze tränke — ich glaube, ich würde geheilt. — Sie sagen, das ist Suggestion, Autosuggestion mit hundert PS? Möglich. Aber gehört nicht auch diese Art von wunderbarer Einbildung in die Abteilung Aberglauben? Beweist nicht diese kleine Angelegenheit, daß jeder einzelne Mensch, gesund oder nicht gesund, verrückt oder weniger verrückt — seinen Tadel, sein Stedenpferd, seinen Aberglauben hat? Daß diese unscheinbare Form von Aberglauben — es gibt noch andere Formen, von denen wollen wir aber ganz schweigen — völlig alltäglich, völlig selbstverständlich, völlig normal ist?



Rechts wegen nicht helfen könnte. Aber ich nehme es! Denn, was ich nehme, darauf kommt es nicht so sehr an als darauf — daß ich

Wir wollen
ERFINDUNGEN!

Beim Patentamt in Washington werden in einem Jahr durchschnittlich 90 000 Patente angemeldet und ungefähr 50 000 angenommen. Tausende von diesen Patenten sind von vornherein als erfolglos anzusehen, denn sie betreffen meist Dinge, für die kein Markt vorzusehen ist. Es ist überhaupt auffällig, wieviel Zeit für Erfindungen angewandt wird, die vom ersten Augenblick an sinnlos sind.

Um diesem Zustand endlich vorzubeugen, hat sich vor vier Jahren in England eine Gesellschaft zusammengesetzt, um jährlich eine Liste mit Dingen, die zu erfinden Erfolg bringen soll, zu veröffentlichen.

Was könnte denn nun also noch alles erfunden werden, um uns reiflos glücklich zu machen?

Da wären zuerst Regenschirme. Sie meinen, da gäbe es nichts mehr zu verbessern? O — wie wäre es zum Beispiel mit einem Regenschirm, den die Herren bequem in die Westentasche tun könnten? Wie wäre es mit einem Apparat zum Wenden der Notenblätter beim Klavierspielen? Der Maler würde auch einen Füllpinsel begrüßen, der mehrere Pfund Farbe faßt. Bedarf ist auch für einen holzkonservierenden Schiffsanstrich vorhanden, einen Anstrich, der die lästigen Bohrmuscheln sofort abtötet. Auch eine Vorrichtung zum selbsttätigen Umrühren von Speisen beim Kochen wäre die Freude mancher Hausfrau.

Ein Vermögen könnte auch ein Erfinder verdienen, wenn er zum Beispiel ein Bohrerwachs erfinden würde, auf dem man nicht ausgleitet, oder eine unzerbrechliche, elastische Glasorte oder eine mechanische Vorrichtung zum Fensterwaschen. Wem wird es gelingen, Wasserleitungen zu konservieren, die im Winter nicht zufrieren, Strümpfe zu weben, die wirklich unzerreißbar sind, wie viele Schreibmaschinen-Schreiber würden dem Erfinder dankbar sein, der die Maschine veranlaßt, ein Signal auszulösen, wenn die Seite zu Ende geht... Ach, es ist wirklich noch viel zu erfinden. Selbst der simple Kragenknopf, der ständige Zankapfel der Ehegatten, scheint mir noch sehr verbesserungsbedürftig. Vor allem dürfte er nicht immer unter den Ankleideschrank rollen, und uns zu allerlei phantastischen gymnastischen Übungen veranlassen... das aber wird wohl nur frommer Wunsch bleiben.

Euch Erfinder aber bitte ich um eines: Seht bitte darauf, daß die Vorteile eurer Erfindungen im richtigen Verhältnis zur Aufwendung stehen. Nur wenn ihr das berücksichtigt, dürft ihr auf Erfolg hoffen!

S. W.



S. a. v.

25000 Jahre alte Kunst

Von Bertold Auer

Im Jahre 1880 behauptete jemand, in Nordspanien eine Höhle mit den herrlichsten prähistorischen Zeichnungen entdeckt zu haben. Dieser „jemand“ wurde gründlich ausgelacht. Heute wissen wir es besser. Die Höhle wurde gänzlich freigelegt und wir dürfen jetzt die schönsten Tierbilder in technisch wohlgefügter Darstellung bewundern: Ein Gedränge von Wildstiegen, Wildpferden, Wildschweinen, Hirschen und Gems- sowie Steinböden. — Die Zweifler haben sich inzwischen langsam, aber gründlich bekehren müssen. Denn es ist wirklich prähistorische Kunst, die wir vor uns sehen.

Durch zahlreiche andere Gerätefunde ist es uns auch gelungen, uns ein fast lückenloses Landschaftsbild dieser Zeit wiederherzustellen. Es muß damals für die wilden, breiten, nachlässigen Burgen eine wahre Lust gewesen sein, zu jagen.

Wolnashorn und Mammut waren das Edelwild, das weltweit häufigste dagegen das Renntier, doch gab es daneben auch noch Hirsche, Wildschweine und Wildpferde, an den Flüssen und Seen baute der Biber seine mächtige Burg.

Die Männer der einzelnen Stämme verbündeten sich oftmals, ließen ihre Weiber zurück und begaben sich dann auf wochenlange Jagdfahrten, die sich manchmal bis in den Winter, denn auch den gab es damals schon, ausdehnten. Wenn sie dann im Winterlager, das heißt in den Höhlen, die grimmigen Schneestürme und Lawinenfälle abwarteten, entstan-

den die herrlichsten Bilder der Tiere, die man während der Jagdzeit gesehen und gejagt hatte.

Die schönsten Höhlenentdeckungen wurden im Bezères Tal gemacht. Hier wurde die Höhle auf Höhle freigelegt und immer wieder stehen wir bewundernd vor den trefflichsten, gleichsam stichhaft geschaffenen Zeichnungen: wahren Wunderwerken. Am berühmtesten ist wohl die Bildhöhle von Combarelles.

Im Anfang besteht sie allerdings aus einem sehr ungemühten Schacht, der zunächst nur durchtrochen, nicht durchgegangen

ten hundert Meter bedecken große Tierumrisse in ununterbrochener Kette die Wände zwischen den Tropfsteinbildungen der Decke. Im Verhältnis zur Enge der Höhle sind die Bilder geradezu riesig zu nennen, weisen sie doch oft eine Höhe bis zu anderthalb Meter auf! Es bleibt unerklärlich, wie der prähistorische Künstler bei der Enge des Ganges und der Fülle des Dargestellten die Perspektiven auch nur überhaupt nur einigermaßen berücksichtigen konnte und zu übersehen vermochte, denn selbst heute macht es beträchtliche Mühe, bei Kerzenlicht von all den Zeichnungen auch nur ein einigermaßen rundes Bild zu erhalten. Die Bemalung selbst spielt in dieser Höhle keine große Rolle, die Umrisse sind meist nur mit schwarzer Farbe nachgezogen.

In der Höhle von Font-de-Gaume jedoch ist regelrecht gemalt worden. Mangelschwarz und Ockererde sind die chemischen Voransetzungen, sie ergeben in geschickten Mischungen alle Tönungen von Rot über Braun zu Tiefschwarz. Auch hier wurde zuerst mit den Umrisse begonnen, die

Bild einer längst versunkenen Welt. Von Menschen, die wir niemals sahen und niemals ganz werden rekonstruieren können. Aber sie hinterließen Kunstwerke im erhabensten Sinn.

Mittlerweile wurden auch in Mittel- und Südafrika ähnliche Entdeckungen angekündigt. In freigelegten Berggängen entdeckte man ähnliche Höhlen wie die in Frankreich. Auch der Inhalt dieser Grotten bewies, daß Menschen sie bewohnt haben mußten. Mehr noch: daß sie von einer gräßlichen, plötzlich eingetretenen Naturkatastrophe überrascht worden sein

mes, versteinertes Holz und halbzersallene Töpfe lagen an der früheren Feuerstelle. Rundherum aber befanden sich Waffen und primitivste Hausgeräte.

Ebenso wie in den Höhlen der Pyrenäen und der Gorgogne aber entdeckte man auch hier die herrlichsten Zeichnungen, die unter dem Namen „Bushmanzeichnungen“ bekannt geworden sind. In drei Farben: rot, gelb, schwarz waren alle diese herrlichen Tierbilder gezeichnet. Auch hier hatte es der primitive Künstler verstanden, durch sparsamsten Ton, vorzüglichsten Schatten Bilder zu

schaffen, vor deren Ursprünglichkeit und Wirklichkeitstreue wir heute nur still bewundernd verweilen können. Das Nashorn im vollen Galopp: welch moderner Photograph getraute es sich, ein ähnlich lebendiges und unverzerrtes Bild aufzunehmen? Das Wargenschwein — die Hartebeester — Wildebeester — das alles waren Geschöpfe, die den Wilden vor 25 000 Jahren täglich begegneten, die sie also leicht hätten übersehen können. Denn wer unter uns blüht sich heutzutage nach einem Pferd, das er auf der Straße vorbeilaufen sieht, um? Niemand. Aber die Primitiven vor einer undenkbar langen Zeit taten es scheinbar. Sie beobachteten das Nashorn und den Elefanten und das Mammut und die Vögel und — zeichneten sie. Schufen einfache und klare Bilder von überragendem künstlerischem Wert.



Höhlenzeichnungen, die in Südafrika gefunden wurden. — Oben links: Angriff auf ein Wildpferd. — Oben rechts: Laufende Pfeilhütten — Unten links: Einer der ersten großen Adler (im Flug). — Unten rechts: Altes Nashornmännchen in vollem Galopp.

werden kann. 235 Meter geht es in dieser alten Wasserrinne in den Kalkfelsen. Die Wände weisen seltsamerweise nicht ein einziges Bild auf. Aber während der Jagd

aber später mit Farben ausgemalt wurden. Vierfüßler und Vögel — in buntem Durcheinander erhalten wir jedenfalls ein herrliches und farbenprächtiges

mußten. Denn in den Ecken der Höhlen lagen gleichsam vor Schmerz gekrümmte, versteinerte Skelette, versteinertes Holz befand sich in der Mitte des Rau-

horn und den Elefanten und das Mammut und die Vögel und — zeichneten sie. Schufen einfache und klare Bilder von überragendem künstlerischem Wert.

Schlagworte sind Tagworte...

Ein kleiner Leitfaden zum Gebrauch viel benutzter und oft mißverständlicher Begriffe — Von Christian

Psychoanalyse.

Der Wiener Nervenarzt Sigmund Freud ging im letzten Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts von einer von dem Wiener Arzt Joseph Breuer gefundenen neuartigen Krankenbehandlung aus, ein völlig neues Heilverfahren zu begründen: die Psychoanalyse. Heute bedeutet dieser Begriff nicht nur die Heilungsmethoden verschiedener seelischer Leiden (sogenannter Neurosen), sondern eine neue psychologische Betrachtungsweise überhaupt. Freud lehrt, daß ein Teil unserer Seele „unbewußt“ bleibt. Er entzieht sich also unserer bewußten Wahrnehmung, aber beeinflusst doch in erheblicher Weise unser gesamtes produktives Schaffen. Wenn der Kranke nun mit seinen seelischen Störungen zum Psychoanalytiker kommt, versucht der Arzt, die geheimen, unbewußten Hemmnisse dem Bewußtsein des Kranken zugänglich zu machen; gelingt ihm das, so ist von jetzt ab der Kranke Herrscher über die bis dahin unbewußten seelischen Dinge, und vermag sich selbst von seinen Leiden zu befreien.

Relativitätstheorie.

„Erfinder“ des „Relativitätsprinzips“ ist der 1879 geborene Physiker und Mathematiker Albert

Einstein. Seine Theorie ist eine physikalische Lehre über Zeit und Raum, ein mathematisches System der theoretischen Physik. Sie hebt die bisher gültigen Raum- und Zeitbestimmungen auf. Eine irdische Strecke kann also auf einem anderen Stern eine andere Raumgröße sein. Auch die Zeitdauer ist relativ. Es gibt keine Zeit, unabhängig vom Ort und seinen Ort, unabhängig von der Zeit. Die Zeit, die etwa der 30jährige Krieg andauerte, mag auf anderen Planeten eine ganz andere gewesen sein. Alle Zeitangaben hängen wesentlich von dem Standpunkt des Beobachters ab, sie müssen also verschieden sein für zwei Beobachter, die gegeneinander im Raum bewegt sind. — Was Einsteins Theorie auch umstritten ist, so hat sie doch zweifellos außerordentlich zur Erweiterung des durch Newton geschaffenen Weltbildes beigetragen.

Autosuggestion.

Emile Coué, der seine „Methode der Autosuggestion“ veröffentlichte, lehrt: „Jeder Gedanke, der ausschließlich unseren Geist beherrscht, wird für uns zur Wahrheit, denn in ihm ist der Drang, sich zu verwirklichen.“ Die Folgerung, daß der Glaube zu seiner Gesundung allein hilft, ist leicht zu gleiten.

Aber hätte sich in der Praxis diese Behauptung vollkommen verwirklicht, so wären heute alle Kriege brotlos. Was nicht der Fall ist. Trotzdem darf nicht verschwiegen werden, daß Coués Methode tatsächlich schon vielen Kranken geholfen hat. Er beginnt mit der sogenannten Verbalisuggestion, verleiht dem Patienten also in einem gewissen Zustand der teilweisen Willenslosigkeit und bringt ihn dann dazu, tiefzuinnerst an seine Gesundung glauben zu wollen. Schließlich heißt sich der Kranke selbst durch die bekannte suggestive Formel: Es geht mir jeden Tag besser und besser!

Untergang des Abendlandes.

Dieses noch viel gebrauchte Schlagwort erhielt seine Prägung durch das gleichnamige Werk Oskar Spenglers (München 1918 und 1923). Auf Grund eines Vergleichs der abendländischen, also europäischen Kultur hauptsächlich mit der des hellenisch-griechischen Kulturkreises sucht Spengler nachzuweisen, daß unsere Kultur unaufhaltsam ihrem Ende zugeht. Unsere Zeit ist zum Beispiel unfähig, einen neuen, alles beherrschenden Stil zu schaffen. Ein solcher Stil war die Gotik. In uns heutigen Menschen dagegen wohnt die Lust am Massenhaften,

am Sport und technisch betonten Durchverheerenden Kriege ermattet, ist das Abendland trotz äußeren Brunkes nicht imstande, die Herrschaft über fremde Länder (z. B. China) aufrechtzuerhalten. Spenglers etwas einseitige Betrachtungsweise fand in der Nachkriegszeit bedeutende Anhänger. Inzwischen ist die Bedeutung dieses Schlagwortes allmählich wieder etwas zurückgetreten.

Okkultismus.

„Occult“ heißt geheim, verborgen. Der Okkultismus befaßt sich also mit Dingen und Erscheinungen, die wir mit Hilfe der bekannten Naturwissenschaften nicht zu erklären vermögen. Unter anderem demnach mit Hellsehen, Telepathie, Gedankenlesen. Geister werden materialisiert, man versucht sie also sichtbar zu machen und fühlbar umzugestalten. Gegenstände werden, ohne daß eine Person sie berührt, von einem Platz entfernt und dergleichen mehr. Eine geistige Grundlage für diese umstrittenen Phänomene versucht vor allem die sogenannte Theosophie zu geben. In Deutschland wurde sie durch Steiner als Anthroposophie neu begründet. Sie stellt ein widerspruchsvolles Gemisch aus alten gnostischen Lehren der verschiedensten Völker dar.

Mit Wissenschaft hat sie selbstverständlich nichts zu tun, ebenso wenig, wie sie etwas mit Philosophie gemeinsam hat. Anhänger gewannen die neue Theorie durch Menschen, die nach einem neuen Glauben suchten.

Verjüngung.

Dieses Wort (rajeunissement) schuf der französische Gelehrte Brown-Sequard. Bei sich selbst und anderen merktlich gealterten Versuchspersonen nahm er Einspritzungen frischer Extrakte, die aus tierischen Geschlechtsdrüsen gewonnen wurden, vor, und erzielte in vielen Fällen einen erheblichen Rückgang dieser Alterserscheinungen. Dadurch machte er eine neue Theorie lebensfähig: Die Lehre von den Drüsen mit innerer Sekretion. Wenige Jahre später durchforschte der Deutsche Steinach dieses Gebiet experimentell. Seine Behauptung, daß die Lebensalter vom Funktionszustand der Geschlechtsdrüsen abhängig sind, bewies er auch. Obgleich der anfängliche Euphorismus der Verjüngung nachgelassen hat, bestehen doch noch geteilte Meinungen über die Auswirkungen am menschlichen Körper. Ueber die völlige Ungefahrlichkeit der Methode aber stimmen alle maßgebenden Ärzte überein.



Lügengeschichten

an denen sich unsere Vorfahren erfreuten

An einen Lügner
Du magst so oft, so fein, als dir
nur möglich, lügen:
Mich sollst du dennoch nicht be-
trügen:
Ein einzigmal nur hast du mich
betrogen.
Das kam daher, du hattest nicht
gel. gen.
Gottfried Ephraim Lessing.

Der Heiner und der Brassenheimer Müller

Eines Tages sah der kleine Heiner ganz betrübt in einem Wirtshaus und dachte daran, wie ihn zuerst der rote Dieter, danach sein eigener Bruder verlassen haben, und wie er jetzt allein ist. „Nein!“ dachte er, „es ist bald keinem Menschen mehr zu trauen und wenn man meint, es sei einer noch so ehrlich, so ist er doch ein Spitzbub.“ Unterdessen kommen mehrere Gäste in das Wirtshaus und trinken den Neuen. „Und wißt ihr auch“, sagte einer, „daß der Zundelheimer im Land ist, und wird morgen im ganzen Amt eine Treibjagd auf ihn angestellt, und

der Müller mit den Bausbuden sagte: „Nah, ich komm noch bei guter Tageszeit durch den Friedstädter Wald, dann bin ich auf der Landstraße, und wenns fehlen will, geb ich dem Schimmel die Sporen.“ Als das der Heiner hörte, fragte er die Wirtin: „Was bin ich schuldig?“ Und geht fort in den Friedstädter Wald. Unterwegs begegnet ihm auf der Bettelstour ein lahmer Mensch. „Geht mir für ein Rasperlein eure Krücke“, sagte er zu dem lahmen Bettler. „Ich habe das linke Bein übertreten, daß ich laut schreien möchte, wenn ich darauf treten muß.“ Also gab ihm der Bettler die Krücke. Bald darauf gehen zwei betrunzene Soldaten an ihm vorbei und singen das Reiterlied. Wie er in den Friedstädter Wald kommt, hängt er die Krücke an einen hohen Ast, setzt sich ungefähr sechs Schritte davon an die Straße und zieht das linke Bein zusammen, als wenn er lahm wäre. Darüber kommt auf stattlichem Schimmel der Müller dahertrottelnd und macht ein Gesicht, als wenn er lügen wollte: „Bin ich nicht der

kommt auf einem wohlgenährten Schimmel der Brassenheimer Müller mit roten Bausbuden und kleinen, freundlichen Augen dahertrottelnd. Und als er in die Stube kam und tut den Kameraden, die beim Neuen sitzen, Bescheid und hört, daß sie vom Zundelheimer sprechen, sagte er: „Ich hab schon soviel von dem Zundelheimer erzählt, ich möchte ihn doch einmal sehen.“ Da sagte ein anderer: „Nehmt euch in acht, daß ihr ihn nicht zu früh zu sehen bekommt. Es ist die Rede, er sei wieder im Land.“ Aber

nicht ein Wort der Barmherzigkeit tun an einem lahmen Mann? Zwei betrunzene Soldaten, sie werden euch wohl begegnet sein, haben mir all mein Almosen abgenommen und haben mir aus Bosheit, das es so wenig war, die Krücke auf jenen Baum geschleudert und ist an den Ästen hängen geblieben, daß ich nun nimmer weiter kann. Wollt ihr nicht so gut sein und sie mit eurer Peitsche herabzuwickeln?“ Der Müller sagte: „Ja, sie sind mir begegnet an der Waldspitze. Sie haben gesungen: „So herzlich, wie mein Viehesel, ist halt nichts auf der Welt.“ Weil aber der Müller auf einem schmalen Steg über einen Graben zu dem Baum mußte, so stieg er von dem Ross ab, um dem armen Teufel die Krücke herabzuwickeln. Als er aber an dem Baum war und schaut hinauf, da sieht er, daß er wohl auf den Baum klettern muß. Raum aber ist er oben, schwingt sich der Heiner schnell wie ein Adler auf den stattlichen Schimmel, gibt ihm mit dem Absatz die Sporen und rettet davon. „Nacht euch das Gehen nicht verdrüßlich“, rief er dem Müller zurück, „und wenn ihr heimkommt, so richtet eurer Frauen einen Gruß aus von dem Zundelheimer!“ Als er aber eine Viertelstunde nach der Wegzeit nach Brassenheim und an die Mühle kam, und alle Räder klapperten, daß ihn niemand hörte, stieg er vor der Mühle ab, band dem Müller den Schimmel wieder an der Haustüre an und schloß seinen Weg zu Fuß fort.
Johann Peter Hebel.

Das Dithmarsche Bügenmärchen

Ich will euch etwas erzählen. Ich sah zwei gebratene Hühner fliegen, flogen schnell und hatten die Bäuche gen Himmel gekehrt, die Rücken nach der Hölle und ein Umboß und ein Mühlenstein schwammen über den Rhein, sein langsam und leise, und ein Frosch sah und fraß eine Pflugschar zu Pfingsten auf dem Eis. Da waren drei Kerle, wollten einen Hasen fangen, gingen auf Krücken und Stelzen. Der eine war taub, der zweite war blind, der dritte stumm und der vierte konnte keinen Fuß rühren. Wollt ihr wissen, wie das geschah? Der Blinde, der sah zuerst den Hasen übers Feld rasen, der Stumme rief dem Lahmen zu, und der Lahme faßte ihn beim Kragen. Eilige wollten zu Lande segeln und spannten die Segel im Wind und schifften über große Aeder hin: Da segelten sie über einen hohen Berg, da mußten sie elendig ersaufen. Ein Krebs sagte einen Hasen in die Flucht, und hoch auf dem Dach lag eine Kuh, die war hinaufgestiegen. In dem Lande sind die Fliegen so groß als hier die Fliegen. Nun mach schnell das Fenster auf, damit die Fliegen hinausfliegen.

Münchhausen im Sumpf

Wieder einmal war die Tafelrunde der alten Haudegen im gemütlichen Bibliothekszimmer des guten Münchhausen verlammt. Für die, die keinen Rotzspucken konnten, war Bier aufgeschoben worden, die andern tranken den roten Nebensaft aus großmächtigen Pumpen und freuten sich

schon im Voraus auf das Abenteuer, daß ihnen der Münchhausen heute wieder zum Besten geben würde.

Mittlerweile war Ruhe eingetreten. Der blaue Tabatsdunst stieg in leichten, feinen Ringen zur braungetäfelten Decke, die Diener in der blauen Montur gingen auf Zehenspitzen um den Tisch, die Pumpen und Gläser neu zu füllen. Münchhausen begann ernst seine „wahre Geschichte“:

wichtige Entdeckung: auf der Stadtmauer, die schon halb zerfallen war, weil die Feinde nie Lust hatten, auch nach Schilda zu kommen (da sie dort nämlich, sobald sie die Schildaer Hunde sahen, vor Lachen nimmer kämpfen konnten), auf dieser Stadtmauer also wuchs Gras. Langes, saftiges, dichtes Gras. Das mußte irgendwie verwendet werden. Also: abweiden! Aber welcher Ruh sollte diese Ehre, das Gras der Stadtmauer fressen zu dürfen, zuteil werden?

Man berief eine Gemeinderats-sitzung ein. Die Honoratioren kamen gewichtigen Schrittes und im Bratenrod über den Marktplatz geschritten, der Bürgermeister hatte sogar die bide goldene Kette um den Hals zu baumeln, und der Schreiber schleppte schwer am Tintenfaß. Es lief so aus, wie es alle gedacht hatten: Natürlich würde die Ruh des Bürgermeisters das schöne, saftige Gras zu fressen kriegen. War nur noch zu überlegen, wie man die Ruh auf die Stadtmauer kriegen sollte. Denn die war gut acht Ellen hoch. Aber der Schmied wußte Rat: „Da nehmen wir einfach 'nen Strid, und dann wird's schon gehen.“ Gefagt — getan. Die Bürgermeistersruh

wurde an langem Strid vor die Stadtmauer geführt, der Strid darüber geworfen, und die kräftigsten Männer der Stadt begannen mit viel Gestöhne zu ziehen. Die Ruh stand still und dämlich auf der anderen Seite und wußte nicht, was all der Alotria zu bedeuten hatte.

Aber die Männer auf der anderen Seite waren gar kräftige Gesellen und ließen nicht nach mit ihrem Ziehen. Der Hals von der Ruh wurde länger, immer länger. Schließlich verließen ihre Vorderbeine den Erdboden, und sie begannen saute zu schweben. Aber das Hinterteil war wie angenagelt. Sie war doch wohl zu wohlgenährt, die Bürgermeistersruh. Und die Männer auf der anderen Seite der Stadtmauer schwihten vor Eifer. Endlich! Die Ruh hing am Strid. Ob ihr das nun wohl gerade sehr behagte, vermag ich euch mit Bestimmtheit nicht zu verraten. Aber ihre schöne, rote Zunge hing schon schrecklich weit aus dem Maule. Schreien konnte sie nicht, denn um die Kehle hing ja die Schlinge. Und an der Schlinge hielt der Strid. Und den hielten und zogen die starken Männer auf der anderen Seite. Doch der Schneidermeister Medmed, der auch in Schilda geboren war, der rief zu seinen Kameraden rüber: „Höger rup! Höger rup! Sei schnuppert schon dem irünen Trass! Höger rup!“

Und die anderen zogen, was das Zeug halten wollte. — Als die Ruh aber endlich oben war, und das schöne Gras fressen sollte, da — ja — da war wohl kein Leben mehr in der schönen, bunten, wohlgenährten Bürgermeistersruh!

Und die Schildbürger hielten das obendrein noch für Undantbarkeit!



Kaum aber ist der Müller auf dem Baum, schwingt sich der Heiner aufs Pferd und galoppiert davon



Meine Rechte packte den Zopf und — mit einem kräftigen Ruck zog ich mich aus dem Sumpf!

der Amtmann und die Schreiber stehen auf dem Anstand?“ Als der Heiner das hörte, wurde es ihm grün und gelb vor den Augen, denn er dachte, es kenne ihn einer und jetzt sei er verraten. Darüber

reiche Müller, und bin ich nicht der schöne Müller, und bin ich nicht der wichtige Müller?“ Als aber der wichtige Müller zu dem Heiner kam, sagte der Heiner mit kläglichem Stimm: „Wollt ihr

Von den klugen Schildbürgern.

Einstmals machte der Stadtschreiber von Schilda eine gar

DAS UNSICHTBARE LUFTSCHIFF

Originalroman von Knut Gatzwiller

Autorisierte Uebersetzung von Elsa v. Hollander-Losow

(Urberechete durch Prens Verlag Dr. R. Hammerl, Berlin SW 68)

Inhalt der bisher erschienenen Romanfortsetzungen

Der dänische Ingenieur Karl Holm ist nach New York ausgewandert. Auf dem Schiff hat er die Bekanntschaft von Juul, einem jungen Landsmann, gemacht. Durch einen Zufall lernt er Ikoto, den Inhaber einer japanischen Kunstfirma, kennen, und wird nach kurzer Prüfung sofort angestellt. Nach einiger Zeit lernt Holm den Baron Mamimura kennen, einen Freund Ikotos; sie sprechen zusammen über die Möglichkeit, einen farbigen herzustellen, der je nach seiner Lage die Farbe der Umgebung annimmt. Auf einer Motorbootfahrt lernt Holm Nick und Molly, die Kinder eines reichen Metallwarenfabrikanten, kennen. Holm trifft noch am selben Abend Juul auf der Straße. Als sie sich trennen, findet er einen von Juul verlorenen Brief, aus dem hervorgeht, daß sein ehemaliger Reisekamerad das Werkzeug einer deutschen Spionagesellschaft ist, die sich die Erkundung von Nicks Patent zum Ziel gesetzt hat. In der Flugzeughütte finden Nick und Holm den Japaner vor, der eben drei Eindringlinge hinausgeworfen hat. Morley wird von Molly und Holm nach Hause gebracht. Sie fahren sofort zum Schuppen zurück; er ist leer! Ein Schreiben an Mr. Bradley bringt Gewissheit, daß Nick und sein Aeroplan entführt worden sind. Am folgenden Tage schon macht Holm im Laboratorium eine wichtige Entdeckung, die ihn dem lang ersehnten Ziele näherbringt. Als er am nächsten Vormittag mit Ikoto zusammen das Lager besichtigt, wird er plötzlich gefesselt, geknebelt und in einen leeren chinesischen Sarg gesteckt. Wenige Minuten später fühlt er, daß er sich in einem Flugzeug befindet. — Molly liest am nächsten Tag von einem Motorbootunglück Holms auf See. Sie ahnt nicht, daß Holm nach langer Fahrt im Flugzeug zu Nick gebracht wird, der sich auf einem prächtigen, jedoch von aller Welt abgeschnittenen Landsitz aufhält, unter strenger Bewachung der Japaner. — Holm und Nick besprechen einen Fluchtplan, um den Japanern entweichen zu können. Unterdes forscht Molly selbst nach den beiden Vermissten. Nicks und Holms Versuch, der Gewalt der Japaner zu entkommen, mißlingt aber. Weiblich sitzen beide im Flugzeug, das sie nach der pazifischen Küste Amerikas entführt. Molly entdeckt Juul, beim Rückflug wird das mutige Mädchen von den Verbündeten Ikotos aus dem Flugzeug geraubt.

(23. Fortsetzung.)

XIX.

In der Nähe des großen, wilden Colorado Cannon, eines der größten Wunder der Natur, das zu kennen nur wenige Menschen sich rühmen können, befindet sich eine mächtige Kluff, breit und lang, von allen Seiten durch mehr als tausend Meter hohe und steile Felswände abgeschlossen.

So isoliert von der Umwelt und versteckt in den gigantischen Bergen Colorados ist dieses Tal, daß die Menschen zu zählen sind, die jemals diesen Ort betreten oder das kleine, seltsame Volk kennen gelernt haben, das diese verborgene Schlucht bewohnt.

Durch Ueberlieferung von Stamm zu Stamm wissen unter den Völkern der Indianer noch einige wenige Menschen, daß in diesem friedlichen Tal ein friedliches Volk, das Havajupatvolk, lebt.

Hoch über dem Erdboden in den schroffen Felswänden finden sich zahlreiche prähistorische Felsenhöhlen, die tief in die Jahrtausende alten Berge hineinführen und im Innern oft durch tunnelähnliche Gänge verbunden sind.

Der Leiter und Führer der Japaner, Baron Mamimura, kannte das Tal, seine Eigenschaften und seine Lage genau.

Schon längst hatte der kühne und weitblickende Japaner auf diese unbekannte und merkwürdige Berggegend ein Auge geworfen und mit verblüffender Geschicklichkeit eine vortrefflich gebaute Fliegerstation hier eingerichtet.

Hoch über dem Tal in den Felsen, die seine Westseite abschloßen, befand sich zwölfhundert Meter über den menschlichen Wohnungen ein langgestrecktes, ziemlich ebenes Plateau, das einen ausgezeichneten Landungsplatz für Flugzeuge bildete.

Von dem ebenen Plateau, das als Landungsplatz für das „Chamäleon“ eingerichtet war, führte eine steinerne Treppe, die in die Felsen geprengt war, hinunter zu einer etwa hundert Meter tiefer liegenden „Galerie“, die freien Ausblick auf das Tal bot.

In dem Felsen, der den Hintergrund der Galerie bildete, befand sich eine enge, etwa mannshohe Öffnung.

Ging man hindurch, so stand man in einem dunklen Gang, der langsam abfallend tiefer in den Berg hineinführte, um in einer großen Höhle, von der wieder in mehreren Richtungen Gänge abzweigten, die in größeren oder kleineren Kammern mündeten, zu endigen.

Trat man wieder auf den Klippenvorsprung hinaus, so blickte man tief in das freundlich lächelnde Tal hinunter, dessen spärliche Bewohner selbst durch den Feldstecher wie kleine, langsam kriechende Ameisen ausliefen.

Hier in dieser unzugänglichen Gegend befand sich die Operationsbasis der Japaner, — eine, wie sie glaubten, uneinnehmbare Festung. Sollten sie jemals unwillkommenen und neugierigen „Besuchen“ ausgesetzt sein, so waren sie nur aus der Luft zu erwarten, und diese Aussicht war gering.

Außerdem waren alle Maßnahmen getroffen. Auf der obersten Bergspitze, neben dem flachen und isolierten Plateau, war ein Versteck angebracht, außerdem ein Sende- und Empfangsapparat für drahtlose Telegraphie.

Eine kleine, natürliche Felshöhle verbarg eine aufmerksame Wachmannschaft, die von hier den größten Teil des Horizontes übersehen konnte, während von der Beobachtungshöhle Telefon- und Telegraphenleitungen ausgingen, die sich alle unten in Mamimuras Felskammer hinter der großen Höhle vereinigten.

Die Kühnheit der Japaner ging so weit, daß sie sich täglich drahtlos mit New York und San Francisco in Verbindung setzten, so daß sie durch die dortigen geheimen Zentralen ständig über den Krieg, seine Begebenheiten und speziell die auswärtige Politik der Vereinigten Staaten auf dem Laufenden gehalten wurden.

Oft hatte der Telegraph stundenlang, worauf Baron Mamimura und Ikoto lange Unterhaltungen in ihrer eigenen Sprache führten, die weder Nid noch Holm verstanden.

Als Chef der wenigen noch übrigen Japaner und als Wächter über die Sicherheit der Festung arbeitete Naghoto in seiner bekannten lautlosen und aufmerksamen Art, während Kiwang durch den Telegraphenapparat in Mamimuras Höhle zu allen Stunden Depeschen entgegennahm und absandte.

Eine größere, unbewohnte Felskammer war als Vorratsraum und Arsenal eingerichtet und reichlich mit Waffen, Munition, Chemikalien und Arzneien neben großen, wohlgefüllten Benzintanks und Maschinenteilen versehen.

Ein weiterer Raum diente als Küche und Verpflegungsstation. Hier befanden sich außer Konserven nur kleinere Proviantvorräte, da der tägliche Bedarf an frischem Fleisch, Geflügel und wilden Kräutern im Tal gedeckt wurde.

Meistens waren Holm und Nid sich selbst überlassen. Von hier konnten sie ja nicht entfliehen, und Arsenal und Maschinen waren stets unter sicherer Bewachung seitens eines gut bewaffneten Japaners.

Oft wurde die Zeit ihnen lang. Nur einmal täglich versammelten sich alle zu der gemeinsamen Hauptmahlzeit, die in der großen Zentralthöhle eingenommen wurde. Die übrigen Mahlzeiten nahmen sie in ihrer Kammer ein. Bei der Hauptmahlzeit saß Mamimura immer oben an der Tafel zwischen Ikoto und Kiwang und erwies sich meist als lebenswürdiger Gastgeber, und obwohl Holm und Nid



Eine Frau entstieg der Kabine — — — Molly!

Mamimura innerlich haßten, beugten sie sich vor seiner überlegenen Intelligenz und Umsicht.

Die Sonne war eben aufgegangen. Vor der Fels-galerie stand das kleine Flugzeug. Es war bestimmt worden, daß es heute nicht fahren sollte, man hatte Proviant genug für mehrere Tage, und die Zeit sollte auf Nagahotos Wunsch benutzt werden, um den Motor gründlich nachzusehen. Die Freunde hatten sich erboten, die Arbeit zu übernehmen, und waren jetzt dabei, die verschiedenen Motorteile auseinander zu nehmen und zu reinigen. Tief unter ihnen lag das Tal im Sonnenlicht, in friedlichem Kontrast zu den düsteren, wilden Klippen, die sie umgaben.

Als die Arbeit einige Stunden gewährt hatte, trat Mamimura zu ihnen und begann, mit ihnen zu plaudern, bis Kiwang sie unterbrach, der eine Depesche brachte. Der Japaner durchsah sie hastig und entfernte sich dann rasch mit Kiwang. Von draußen hörten die Freunde ihn eifrig mit Ikoto unterhandeln, der dann plötzlich das Gespräch abbrach mit der Bemerkung: „Diese Meldung erscheint mir zu wichtig. Ich werde selber den Telegraphen bedienen.“

„Tu das“, erwiderte Mamimura, „und rufe das Chamäleon zurück. Ich werde unterdes Kiwang an das Versteck in der Waghöhle schicken, er hat Augen wie eine Rake.“ In diesem Augenblick kam Naghoto hinzu. Zu ihm gewandt, fuhr Mamimura fort: „Das Chamäleon meldet, daß es einen kleinen Flieger bemerkt hat, der sich über den Bergen aufhält, anscheinend zu einer Vergnügungsfahrt. Ich habe das Chamäleon zurückgerufen. Es kann in einer Stunde hier sein. Dann mußt du das Kommando übernehmen und feststellen, was der fremde Flieger über unsern Reich will.“

Mamimura wandte sich scherzend zu Holm. „Wie klein doch die Welt ist. Kein Wunder, daß die Menschen, so schwer miteinander auskommen, wenn man sogar hier vor lästigen Besuchern nicht sicher ist.“

Kiwang stand plötzlich zwischen ihnen. Seine quakende Stimme klang wie ein Automat: „Chamäleon meldet, daß fremdes Flugzeug auf kleinerer Klippe gelandet ist. Kein Führer bei fremder Maschine. Chamäleon auf dem Heimflug.“

Mamimura hörte Kiwangs Meldung mit gerunzelten Brauen an und rief: „Gut, Kiwang. Naghoto wird bald heraushaben, wer der Fremde ist, und was er will.“

Ein leises Rauschen in der Luft über ihren Köpfen ver kündete, daß das Chamäleon eintraf. Auf dem obersten Plateau landete es, gelbgrau wie die Klippe. Rasch wurden die Benzintanks wieder gefüllt, und Naghoto begab sich zu der anderen Befehlsstation an Bord, um den fremden Flieger lebendig einzuholen, oder aber ihn und das Flugzeug zu vernichten. Die Zurückbleibenden begaben sich dann an den Radioapparat, um gespannt die Meldungen vom Chamäleon

abzuwarten. Es dauerte gar nicht lange, bis die erste Meldung kam: „Fremdes Flugzeug auf Klippe wieder gestiegen. Drei Personen an Apparat, einer startet allein, fliegt in südöstlicher Richtung.“

Mamimura überlegte einen Augenblick: „Sie sollen ihm folgen“, sagte er dann, worauf er sich zu Holm wendete: „Sein Kurs besagt ja, daß er sich von unserer Operationsbasis entfernt, aber wir haben in den letzten Tagen mehrere beunruhigende Nachrichten bekommen. Aus New York und San Francisco wird gemeldet, daß die Geheimpolizei in größter Stille Nachforschungen anstellt. Sollte dieser Flieger ein Regierungsbediensteter sein, so wäre es ein unverzeihlicher Fehler, ihn entkommen zu lassen. Es ist besser, ihn abzufangen. Vielleicht können wir ihn zwingen, uns wertvolle Auskünfte zu geben. Wenn nicht, machen wir kurzen Prozeß mit ihm.“

Nach einer kleinen Weile meldete das Chamäleon wieder: „Kann ihn nicht zum Niedergehen zwingen, — kein Landungsplatz für das Chamäleon.“

Vergerlich schüttelte Mamimura den Kopf: „So fangt ihn in der Luft ab!“

Ikoto funkte hastig diesen Befehl, worauf die Antwort kam: „Fürchte, daß er mir bei dem Versuch entkommt. Sollen wir schleichen?“

Mamimuras Augen blinnten, als er die Meldung gab: „Wenn er euch zu entkommen droht, so schließt.“

„Sie wollen den Mann doch nicht etwa während des Fluges aus dem Flugzeug herausholen?“ fragte Nid entsetzt.

Mamimura lachte: „Warum denn nicht, junger Mann? Naghoto bereitet es keine Schwierigkeiten, eine Strickleiter über Bord zu werfen und auf die andere Maschine hinunterzuklettern. Wenn er in gleichem Kurs und gleicher Geschwindigkeit über dem fremden Flieger liegt, so ist das für ihn nicht schwieriger, als wenn er eine gewöhnliche Treppe hinabsteigt. Schwieriger wird es sein, den weißen Mann die Strickleiter hinaufzuzwingen, denn dazu gehören Nerven! Aber das ist ja seine Sache, ob er die Probe aushält.“ Wieder knatete der Apparat: „Naghoto an Bord des fremden Fliegers, Revolver zwingt ihn. Beide auf der Strickleiter, — beide an Bord des Chamäleons.“ Nids und Holms Spannung löste sich in einem erleichterten Seufzer, daß die gefährliche Kletterei glücklich überstanden war, und Nids bleiches Gesicht bekam wieder Farbe, als er triumphierend ausrief: „Bravo! Also gibt es doch einen weißen Mann, dessen Nerven das aushalten!“ Mamimura lächelte ironisch, aber schon funkte der Apparat von neuem eine Meldung, die diesmal sogar Mamimura aus dem Gleichgewicht zu bringen schien. Einen Augenblick sah er stumm da, dann sagte er leise: „Das Chamäleon meldet, daß der weiße Mann mit den guten Nerven . . . eine Frau ist!“

Weitere Meldungen liefen nicht vom Chamäleon ein. Jetzt wachte man es auf der Heimfahrt.

Auf dem obersten Plateau wanderten Holm und Nid umher, beide gespannt auf die Ankunft des Chamäleons wartend. Die Zeit wurde ihnen unendlich lang. Ihnen beide erschien es unsäglich, daß eine Frau den Mut haben konnte, so weit über die Berge vorzudringen, und sie waren in Sorge um das künftige Schicksal dieser Frau.

Endlich kamen Mamimura und Ikoto die Felsentreppe herauf. Mamimura hatte die Uhr in der Hand und spähte in die Luft hinauf. Holm und Nid blickten ebenfalls nach oben, bis das bekannte Säusen und der schlante Rumpfen des Chamäleons, der plötzlich in geringer Höhe über ihnen sichtbar wurde, ihre Herzen heftig klopfen ließ.

Nachdem das Flugzeug ein paar mal prüfend über dem Landungsplatz gekreist war, ging es hinunter und landete in sanftem Gleitflug.

Alle vier sprangen zu, um das Chamäleon zu halten. In der offenen Tür stand Naghoto. — Mit einem raschen Sprung war er auf dem Boden, indem er galant die Hand durch die Tür hineinstreckte.

Eine kleine behandschuhte Hand wurde dem Japaner entgegengehalten, der Holm und Nid mit einem viel-sagenden Lächeln ansah, als er nun eine junge, schlante Frau mit etwas mitgenommenem Fliegerdreh rasch und behend aus der Kabine sprang, um mit einem jubelnden Freudenschrei Holm um den Hals zu fallen, der stumm vor Freude und Ueberraschung nur ein einziges Wort herausbringen konnte: „Molly!“

Nid, der gelähmt vor Ueberraschung wie an die Felswand genagelt gestanden hatte, kam jetzt auch wieder zu sich und sprang mit ein paar großen, übermütigen Schritten zu Molly und Holm, die er beide kümmlich umarmte, beide zusammen, denn sie schienen sich einstweilen noch nicht loslassen zu wollen.

Ikoto und Mamimura standen schweigend einige Schritte abseits, der letztere mit einem Ausdruck von Ärger und Enttäuschung.

Er näherte sich Naghoto, und zum ersten Male hörte Holm, daß er in mißbilligendem Ton zu diesem sprach, worauf Naghoto eine kurze, bestimmte Antwort gab, von der Holm nur verstand: „Das war unmöglich! Ich erkannte sie erst, als ihr Flugzeug schon verschwunden war.“

Molly, die sich staunend umgeblickt hatte, rief jetzt: „Karl, zeige mir doch gleich den Mann mit dem Drachenswappen. Es ist wohl unschwer zu erraten, daß er hier sein muß!“

„Zu dienen, mein Fräulein. Der Mann steht vor ihnen!“ Mamimura trat vor und verbeugte sich höflich.

Molly musterte ihn kurz, und ihre Stimme klang scharf und geschäftsmäßig, als sie sagte:

(Fortsetzung folgt.)

DIE ROMANA

Von Jacob Wassermann
(Schluß.)

In weitem Bogen ging sie, nach ihrer Art, um den Punkt herum, auf den sie zielte, betäubte zuerst die gute Dame mit knallenden Lobsprüchen, wie angenehm mit ihr umzugehen sei, was für einen hohen Verstand sie habe, wie schön sie sei, wie schön ihre Kleider seien, kurz, nichts sei übel an ihr, aber das Beste sei doch der Mann. So einen Mann gäbe es nicht zum zweiten Mal, so stattlich, so ernsthaft, so fleißig, im ganzen Ort herrsche nur eine Stimme über ihn; wie man höre, gelte er auch was in der Welt, sei ein berühmter Herr, nun, das wolle sie nicht bezweifeln, Gott bewahre sie vor Despektierlichkeit, aber sie kenne sich nicht recht aus, die gnädige Frau möge ihrem schwachen Gehirn zu Hilfe kommen, nämlich was das Schreiben betreffe, und ihr sagen, was denn das sei, was er eigentlich schreibe, sie könne sich nichts dabei denken und gerner hätte sie vergeblich darüber den Kopf.

Die Ehefrau des Schriftstellers erwiderte mit wohlwollender Belehrung, es seien Bücher, die er schreibe. Ja, so, replizierte die Bäuerin sichtlich erleichtert, da sei er also ein Seher und habe die Druckerel gelernt? Nein, sagte die Schriftstellerin, sie habe ihn beschäftigt nur das Schreiben, das Drucken gehe ihn nichts an, sein Beruf sei es lediglich, Geschichten zu schreiben, wenn davon ein ganzes Buch fertig sei, werde es in der Druckerel gedruckt.

Dah einer sich Geschichten ausdenkt, das versteht sie am Ende; daß er die Geschichten aufschreibt, kann sie auch noch fassen, obgleich nicht ohne mittelbige Verlingelung; Kalendergeschichten, Liebesgeschichten, ein anderer Begriff wohnt ihr nicht inne; in ihrer Jugend ist solches Zeug blawellen im Haus gewesen, sie erinnert sich dunkel, sie hat vielleicht selber die gedruckten Hefte in der Hand gehabt, wenn einem die Zeit lang wird, verlorst ihn zu allerlei Illotria, da mag er Geschichten schreiben, es ist jedenfalls etwas ungeheuer Niedriges in ihren Augen, etwas unaussprechlich Einfältiges; albern und unsinniger als die Späße und Vermummungen, die sie im Fasching drunten im Dorf aufführen; daß sich dazu ein vernünftiger und gelehrter Mann hergibt, einer, dem man gnädiger Herr sagt, der eine goldene Uhrkette und einen steifen weißen Kragen trägt, der Zigaretten raucht und von Doktoren und Regierungsräten achtungsvoll gegrüßt wird, der Kinder hat und dessen Haare schon ergraut sind, das will und will ihr nicht in den Sinn, und wenn sie außerdem noch glauben soll, daß man davon sich und der Familie Kleider, Schuhe, Möbel und seines Essen kaufen, Dienstboten halten, in der Eisenbahn fahren und Gastereien veranstalten kann, so wird ihr die ganze Welt, in der sich dies ereignet, zu einer fremden und furcht-einschüßenden Karrenverammlung; wie geiler Hohn erscheint es ihr und erfüllt sie mit nagendem Ingrimm, als sei sie selber in Gefahr, vom Karrenwagen einzusponnen zu werden, als sei unergründliche Bosheit am Werke, ihr Grund und Boden wegzudisputieren, als hätten Heu und Kornfrucht, Milch und Butter, diese wesentlichen Dinge des Lebens, an denen alles hängt, Wohl und Wehe, Glück und Unglück, Hoffnung und Sorge, als hätten die und ihre und ihrer Vorfahren Arbeit allen Preis und Wert eingebüßt, und die Welt gehe einem neuen, geheimnisvoll unseligen Zustand entgegen.

Es ließ ihr keine Ruhe, und was in ihrem Gedanken nach und nach immer deutlicher hervortrat, hatte die Züge eines bekümmerten, zehrenden, wachenden Argwohn, als dürfe ihr etwas Wichtiges und Verborgenes durchaus nicht entgehen. Als es Herbst wurde, fuhr die Familie des Schriftstellers in die Stadt zurück, er blieb allein in dem stillen Landhaus, um eine Arbeit zu beenden, und da ihm die Zeit kahl war,

Die wichtige Frau

Frauen sollten Humor haben, aber sie sollten niemals versuchen, wichtig zu sein, es steht ihnen nicht und nimmt ihnen den weiblichen Reiz. Ein Erfolg auf diesem Gebiet ist bestimmt nur ein Scheitern, und man kann ohne Einschränkung sagen, daß sich jeder Mann innerlich von einer Frau abgestoßen fühlt, die ihm Wiße erzählt. Noch schlimmer, wenn sie vielleicht einen pikanten Hintergrund haben. Auch Frauen untereinander sollten nicht so geschmacklos sein, sich mit zweideutigen Wißen zu unterhalten. Es gibt genügend andere Gebiete, und man ist keineswegs verurteilt, prübe und engherzig in seinen Unterhaltungen zu werden, im Gegenteil. Auch vor Männern, die ständig Wiße erzählen, sollten wir uns in acht nehmen, es sind in den meisten Fällen Hohlköpfe und unkultivierte Menschen. Ist es Ihnen nicht auch schon so ergangen, daß sie staunend mitansehen mußten, wie ein Mensch, gleich ob Frau oder Mann, seinen Eindruck damit auslöste, daß er plötzlich „wichtig“ wurde? Das sollten wir immer bedenken, und uns die größte Beschränkung auferlegen, auch wenn die Pointe wirklich gut ist.

Sag's deinem Mann.

Wenn du ein duftiges Chiffonkleid trägst und mit deinem Mann tanzt, bitte ihn, seinen Arm ein bißchen vorsichtiger um deine Taille zu legen, es gibt sonst häßliche Druckstellen.

Wenn du mit deinem Mann verabredet und ausnahmsweise einmal etwas verspätet bist, ist das noch kein Grund für ihn, ein Gesicht zu ziehen. Wenn er dich kennt, wird er wissen, daß es nicht in deiner Absicht lag, ihm die Laune zu verderben.

Frau Mode empfiehl

Metallknöpfe werden neuerdings vielfach als Schmuck für einfache Wollkleider verwendet.

Wollstoffe dient als Material für reizende kleine jumperähnliche Blüschchen, die man in den lustigsten, aber stets harmonisch abgestimmten Farben unter dem Jadenkleid trägt.

verbrachte er oft noch den Abend, ja einen Teil der Nacht am Schreibtisch.

Die Ruhe, die draußen über der Landschaft lag, schien von allen Seiten ins Haus zu fliehen wie unterirdische Bäche in einem schwarzen See, der langsam anschwellt und die gewesenen Geräusche, besonders die Stimmen der Kinder, die einen Sommer lang in den Stuben erschallten, ihr Lachen und Klaudern, erst jetzt mit seiner Flut bedeckte. Wenn in langen Zwischenräumen ein Zweig sich raschelnd bog, ein Apfel dumpf ins Gras fiel, eine Kuh im nahen Stall brummte oder ein Brett im Schrank knackte, hob der Schriftsteller den Kopf, in die gesammelte Gut seiner Augen kam ein Schimmer von Bangigkeit, und ihm war zumut, als bringe jeder dieser Laute aus dem Weltraum in sein Herz.

Eines Nachts, zu vorgerückter Stunde, vernahm er im Gang leise Schritte. Er lauschte, es war wieder still, er schrieb weiter. Nach einiger Zeit schallten abermals die Schritte, wie wenn jemand barfuß über die Dielen ging. Er erhob sich, öffnete die Tür, schaute hinaus. Da sich nichts rührte, wollte er die Tür wieder schließen, da gewahrte er am Ende des Flurs einen schwachen Lichtschein. „Wer ist da?“ rief er mit gepreßter Stimme. — „Ich bin, die Romana“, klang es schau zurück, und die Bäuerin, auf Socken, die Stalllaternen in der Hand tragend, kam aus dem Dunkel.

Der Schriftsteller, zum Unter-schied von vielen andern seines Metiers, war ein menschenfreund-

Die Westenbluse erobert sich das Feld. Man trägt sie mit einer kleinen Spitze über dem Rock und schließt sie links seitlich mit großen Knöpfen.

Kleine gezogene Kälchen und Volants aus der schmieglamen Wolle werden jetzt auch als Garnitur für das Tageskleid verwendet. Sie geben dem etwas herben Charakter dieser Kleider Weichheit und Anmut.

Sparfam verwendet, kann Gold-tresse einen sehr hübschen Effekt auf stumpfen schwarzen Seidenkleidern ergeben.

Schönheitspflege & Brauch für Sie

Für die Schönheit und Klarheit der Haut ist ein geregelter Stoffwechsel unbedingt erforderlich, dem man in hartnäckigen Fällen nachhelfen muß. Man hüte sich aber vor Gewohnheitsmitteln und versuche, durch geregelte und naturgemäße Lebensweise einen Erfolg zu erzielen.

Mandellkele ist ein fast vergessenes Mittel gegen rauhe Haut, Mitesser und Pickel. Die Anwendung ist einfach: man befeuchtet ein Tuch oder ein Stück Watte mit Wasser, bestreut es mit Mandellkele und wäscht damit das Gesicht oder die in Frage kommenden Stellen. Dann läßt man die Kleie ein paar Minuten einziehen, bis sie hart geworden ist und wäscht mit lauem oder kaltem Wasser nach. Die Haut wird hinterher mit der gewohnten Creme eingerieben.

Kleine rote Flecken darf man ausnahmsweise, wenn man besonders schön sein will oder muß, mit ein-

wenig Teint verdecken. Man verreibt aber nur einen Hauch darauf, da Teint sonst nicht deckt, sondern schmiert. Auch Vaseline, in der Farbe der Haut, leistet gute Dienste.

Die Köchin spricht

Nach im Winter täglich einmal Salat.

Zwiebelsalat.

Man dämpft Zwiebelschalen in Öl weich, gibt Zitronensaft, Salz, etwas gestoßenen Kümmel und Pfeffer daran und läßt erkalten. Dieser Salat paßt vorzüglich zu ge-kochtem Rindfleisch.

Warmer Kopfsalat.

Man verteilt recht festen, gelben Kopfsalat, wäscht ihn schnell und läßt ihn sehr gut abtropfen. In eine Kaffe-rolle tut man auf den Kopf einen Eßlöffel Butter, den Saft einer halben Zitrone, Pfeffer und Salz, läßt es heiß werden und gibt den Salat dazu. Man schwingt ihn vorsichtig hin und her. Vorher hat man eine Schüssel mit harten, geschnittenen Eiern garniert, gibt den Salat in die Mitte und bringt ihn heiß auf den Tisch.

Der gute Ton...

Höflichkeit beim Kartenspiel.

Spielen Sie Karten, gnädige Frau? Tun Sie es ruhig, aber bitte vergessen Sie im Spieleifer die Höflichkeit gegen Ihren Gatten nicht, und vernachlässigen Sie ihn nicht. Es genügt wirklich, ein- oder zweimal in der Woche eine Partie zu veranstalten, die sich nicht unbedingt bis nach Mitternacht ausdehnen sollte.

Sind Sie im Verlust, seien Sie gegen Ihre Mitspieler so höflich, keine schlechte Laune zu zeigen. Man kommt sonst leicht auf den Gedanken, Sie spielen, um zu gewinnen.



Das Brautkleid: ganz weiß und zart mit einer Krone aus Myrthen und duftigem, langfließendem Schleier

licher Charakter; obgleich er sich ungern gestört fand, sagte er ein paar freundliche Worte, spürte aber in dem Wesen der Bäuerin etwas Hinterhältiges. Es mußte eine heimlichere Unruhe sein, die sie hergetrieben hatte, und davon lieferte sie auch bald den Beweis, indem sie wie von unwiderstehlicher Gewalt gezogen an dem verwundernden Mann vorüber an den Tisch trat, sich langsam herabbeugte und mit einem lautlosen Flüstern die beschriebenen Blätter betrachtete.

Dann richtete sie sich schwerfällig empor und ließ einen tiefen Seufzer aus. War es Jammer? wars Mitleid? war es die Unmöglichkeit des Augenscheins? die Greifbarkeit der dennoch unerforschten Tatsache? Die Hände über dem vorgewölften Leib freuend, stand sie da, flüsternde eine Weile auf die mit kleiner Schrift bedeckten Seiten, wobei sich zahlreiche tiefe Falten über die enge Stirn legten, hierauf kehrte sie den düsteren, unfähig neugierigen und zugleich vorwurfsvollen Blick gegen den Schriftsteller, der mit wachsendem Unbehagen das befremdliche Wesen des alten Weibes betrachtete. Der Vorwurf im Blick bedeutete: was machst du mir da weis? Willst du von mir, der Romana, die jetzt vor dir steht, allein in der Nacht, den schluchwürdigen Holuspokus wirklich aufrecht erhalten? Geh in dich, Mann, bekenne, was es damit auf sich hat, die anderen Menschen kannst du nach deinem Gutdünken weiter belügen und betrogen, nur will ich mich nicht damit aufgeräumt werden. Dieses stumme

Jureden war so dringlich, so vernünftig gleichsam, daß der Schriftsteller in einer Anwendung der Romana stöckend aufforderte, sie möge ihn nur wieder seiner Arbeit überlassen. Da lachte die Bäuerin, mit hinaufgehobenen Schultern, und mitten in ihrem Lachen, einem rauhen Gurgeln, das gutmütig klingen sollte, erschien in der noch geöffneten Tür die große graue Hauslache, zauderte ein wenig auf der Schwelle, sah sich mit gelbglühenden Augen um, maulte stehend und trat vollends in die Stube. Raum hatte die Romana das Tier erblickt, als sich ihre Züge zu einer megärenhaften, völlig unerklärlichen Wut verzerrten. Unverkümmert schon deshalb, weil sie den Tieren für gewöhnlich gelassener und sanfter gegenübertrat als den Menschen, sogar Menschen ihresgleichen. Ein unfähiges Schimpfwort ausstehend, war sie mit einem Sprunge beim Ofen, ergriff eines der Holzstücke, die in der Kiste lagen, und schleuderte es gegen die Kasse. Diese fauchte erschrocken, floh in den Schrankwinkel, die Romana ihr nach, die Kasse in die Ofenode, die Romana, Fluch um Fluch kreischend, ihr nach; die Kasse, in tödlicher Angst, wollte durch die Tür entweichen, die Bäuerin vertrat ihr den Weg, schmiß die Tür zu, kauerte sich nieder, klatschte zeternd in die Hände, da sprang das verfolgte Tier in seiner Not auf den Tisch und warf die Petroleumlampe um. Die Romana schrie auf, als hätte ihr einer das Messer an die Kehle gesetzt; wider Qualm drana aus

dem Glaszylinder, ein Augenblick, und die Stube konnte wirklich in Feuer stehen, doch glücklicherweise verlosch das Licht, die Lampe fiel auf den Boden, Sturz und Zittern der splitterten in Scherben. Es war stockfinster und, nach dem grauenhaften Lärm, vollkommen still.

Der Schriftsteller hatte seine Fassung nicht verloren, er tastete sich zur Tür, öffnete sie, holte die Laterne, die im Flur brannte, und während die Kasse wie toll an ihm vorbeisauerte, die Stiege hinunter, trat er an den Tisch und sah, daß alle Manuskriptblätter, die dort lagen, mit Petroleum überflossen waren. Die Romana trat unhörbar neben ihn, und als sie sich den Schaden eine Weile stumm betrachtete hatte, brachte sie eine Kerze herbei, zündete sie am Laternenlicht an, sodann kniete sie nieder, legte mit den bloßen Händen die Splitter und Scherben zusammen, tat sie in ihre Schürze; hierauf schritt sie mit ihrem leisen Bärinnengang zur Tür, kehrte sich noch einmal um und sagte mit erheucheltem Kummer und kaum merklichem bösen Triumph in der Stimme: „An allen dem, gnädiger Herr, ist bloß das verheerete Teufelsvieh schuld.“

Der Schriftsteller, ans Fenster tretend, sah sie mit der schaukelnden Laterne in der Hand den Stall hinausschreiten. Vor der Stalltür blieb sie laufend stehen, stützte den einen Arm in die Hüfte, hielt die Laterne hoch und spähte in die Landschaft, dann verschwand sie in ihrer Hütte.

Am anderen Tage riefte der Schriftsteller ab, ohne sein Werk beendet zu haben.

Sonntag der Jugend

Es ging
um den Kopf

HUND und KATZE



Die beiden, Hund und Katze nämlich, sind nicht nur im allgemeinen im Leben geschworene Feinde, sie haben auch überhaupt die gegensätzlichen Gewohnheiten, die ein guter Tierkenner und -beobachter schon manches Mal bemerkt haben wird.

Der Hund liebt nicht die Wohnung, sondern den Herrn. Die Katze aber bleibt in der Wohnung, wenn der Herr auszieht. Der Hund streift am Tage umher und schläft des Nachts, die Katze hat gerade die umgekehrte Angewohnheit. Der Hund wedelt mit dem Schwanz, wenn er sich freut, die Katze, wenn sie böse ist. Der Hund läuft unbesümmert durch Wägen und Morast, die Katze ist auf peinlichste Sauberkeit bedacht. Der Hund heult jämmerlich, wenn er geschlagen wird, während die Katze ganz still bleibt und höchstens ein scharfes Zischen vernahmen läßt.

Klavierspiel können die meisten Hunde nicht vertragen, sie gähnen und heulen, Katzen aber machen die possierlichsten Sprünge, wenn Klavier gespielt wird. Wenn der Hund böse ist, streckt er seinen Schwanz steil empor, die Katze tut dies nur, wenn sie außerordentlich guter Laune ist.

Der Hund schläft ungern auf einem hohen, dazu noch beweglichen Lager: die Katze mit Vergnügen.

Der Hund frisst mit Vorliebe aus des Herrn Hand. Dabei schlängelt er alles, was ihm vor die Nase kommt, ohne langes Besinnen herunter. Die Katze dagegen genießt ihre Mahlzeiten, sie frisst nur ganz langsam, denn sie schmeckt.

Der Hund ist gelehrig, aber die Katze lernt höchst selten Kunststücke und führt sie im allgemeinen auch nur vor, wenn sie Lust dazu hat. Sie ist überhaupt eigensinniger als der Hund, denn wenn sie fortgehen will, hilft alles Drohen und Schelten wenig. Sie geht doch.

Wißt ihr schon?

Ein Mensch, der 70 Jahre alt geworden ist, hat bei natürlicher Lebensweise rund 1200 Zentner Nahrungsmittel verzehrt.

Ein Turban, wie ihn zum Beispiel die Inder tragen, besteht aus 13 bis 15 Meter feinstem Stoff.

Eines der allerältesten Gewerbe ist das der Seiler. Man fand zum Beispiel bei Ausgrabungen in Ägypten Bildhauerarbeiten, die über 2000 Jahre alt sein müssen und auf denen man deutlich Seiler abgebildet sieht.

Der Amazonasstrom hat einen Rekord an Nebenflüssen aufzuweisen. Ihm fließen nämlich von beiden Seiten rund 200 Flüsse zu.

Als noch der Kalif Omar regierte, machten eines Tages alle seine Sklaven einen Aufstand. Die Revolte war so gut vorbereitet, daß ganz Konstantinopel in einer Nacht in die Hände der Aufständischen fiel. Nur der Kalif des Kalifen wurde von der Leibwache erfolgreich verteidigt. Aus Kleinfamilien eilten nun in schnellen Marschen Erleichterung herbei, und es gelang schließlich, den Aufständischen lebendig zu fangen und ihn vor den Herrscher zu bringen.

Als der Kalif den Anführer der Rebellen wutentbrannt fragte, was ihm denn wohl für eine Strafe gebühre, antwortete der Rebell kühn: „Diejenige, die tap-

fero Männer verdienen, die sich in der Schlacht auszeichnen!“ „Bei Allah, dem Alleswissenden — du hast Recht!“ entgegnete der Kalif und ließ ihm die Fesseln abnehmen. Am nächsten Tage machte er den Aufständischen zum Hauptmann seiner Palastwache und hatte seine Wahl nicht zu bereuen, denn bei einem nächsten Aufstand hing die Brust des treuen Haupt-



Der Hauptmann deckte den Kalifen mit seinem Körper.

manns einen Dolchstoß auf, der dem Kalifen gegolten hatte.

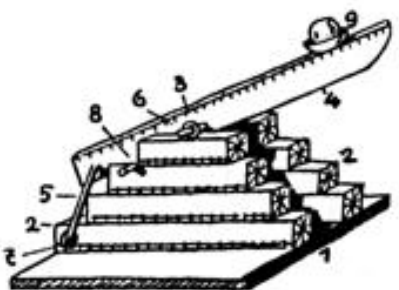


Wir bauen eine Schleudermaschine

Mit unserer ganz ungefährliehen Schleudermaschine können wir leicht Kugeln und kleine Äpfel nach einer Zielscheibe werfen. Auch die Herstellung ist ganz einfach, ihr werdet sie schon begriffen haben, wenn ich euch die Zeichnung erkläre. Merkt also auf!

„1.“ ist ein Brettchen, auf dem die ganze Maschine ruht. Auf dieser Grundlage befestigt ihr nun zwei Lagerböden (2), die aus je vier, immer kürzer werdenden Holzstäben bestehen. In die Mitte des obersten Holzloches werden dünne Ringschrauben (3) eingeschraubt, die den Schleudermaschinen halten sollen. Der Schleudermaschine (4) besteht ebenfalls aus Holz, muß aber etwas länger als das Grundbrettchen sein. Er wird zweimal durchbohrt: einmal, um die Achse (5), die ihrerseits wieder durch die Ringschrauben gesteckt wird, aufzunehmen, am anderen Ende, um den Schleudermaschine (5) hindurchziehen zu können. Dieser Gummi wird, wie ich schon bemerkte, durch das Bohrloch des Schleudermaschine gezogen und unten ganz fest mit Nägeln am Grundbrettchen befestigt. Wenn ihr nun auf das freistehende Ende des Schleudermaschine drückt, schneidet er,

nachdem ihr losgelassen habt, kräftig vor. Um zu verhindern, daß er zu weit nach vorn vorschneidet, baut ihr euch einen sogenannten



Anschlag in die Maschine ein. In diesem Falle besteht diese Vorrichtung aus einem einfachen runden Holzstäbchen, das auf die oberste Stufe der beiden Lagerböden (8) gerastet wird. Ebenso braucht ihr eine kleine Schüssel, denn sonst würden ja auch die Kugeln, die ihr auf den Schleudermaschine legt, herunterrollen. Als Schüssel könnt ihr sehr gut die leere Hälfte einer Kuchenschale nehmen, die ihr auf den Schleudermaschine nagelt, schrauben oder kleben könnt. — Unsere Maschine ist fertig, nun seht euch nur vor, daß ihr nicht in den guten Spiegel schneidet!

Wortebauen — ein neues Spiel

Bei ihr einmal zu Zweit ein hübsches Spiel spielen wollt, so versucht es einmal mit dem „Wortebauen“. Ihr braucht nichts dazu als ein Blatt Papier, auf dem ein großes Viereck aufgezichnet ist, das wieder in lauter kleine Quadrate zerlegt ist und zwei Bleistifte. Der eine Spieler fängt an, indem er irgendwelchen beliebigen Buchstaben in eines der Quadrate einzeichnet. Der zweite Spieler muß dann ebenfalls einen Buchstaben in ein danebenliegendes Quadrat einzeichnen, dann kommt wieder der erste und so weiter, immer abwechselnd. Die eigentliche Aufgabe besteht darin, aus fünf nebeneinanderliegenden Buchstaben ein Wort zu bilden, d. h. also den fünften Buchstaben so zu wählen, daß er mit vier anderen zusammen ein Wort ergibt. Ob dieses Wort nach rechts oder links, nach oben oder unten, diagonal oder horizontal gelesen werden kann, ist gleich. Nur müssen natürlich alle fünf Buchstaben nebeneinander stehen und in einer Richtung gelesen werden können. Wer zuerst ein Wort bilden kann, hat gewonnen.

Selbstverständlich hat es keinen Zweck, aus lauter Vorliebe, nur damit der andere nicht gewinnt, nun lauter X oder Y oder Z zu schreiben. Am besten ist es, man macht aus, daß keiner der Spieler einen Buchstaben öfter als ein- oder zweimal schreiben darf, damit etwas Abwechslung in das Spiel kommt.

Das aufrechtstehende Papierblättchen

Wißt ihr schon, daß man ganz mühelos ein Blättchen des bekannten Zigarettenpapiers, das doch das feinste Seidenpapier ist, zum Aufrechtstehen bringen kann?

Das Blättchen muß in der Weise, wie sie unsere Abbildung



zeigt, auf einen Strohhut gelegt werden, daß ein Drittel seiner Länge über den Rand herausragt. Dann muß der Hut mit einem genau berechneten Rud etwas abwärts bewegt werden. Das Blättchen wird nun durch den Luftwiderstand aufgerichtet.

Huzulenjäger

Wer je die wildromantische Bergwelt der Karpathen betreten hat, weiß, daß die Bergbewohner in ständigem Kampf mit ihren und ihrer Herden Todfeind, dem Wolf, liegen. Der Gebirgsbewohner, Huzule genannt, besitzt eine unverwundliche Ausdauer und Kraft, unglaubliche Sinnesschärfe, wenn es gilt, dem verhassten Wolf eins auf den Pelz zu brennen.

Bekleidet mit einer Hose aus selbstverfertigten Wollstoff, dem Leibrock aus gleichem Material, einem breiten Ledergürt um die Hüfte, die Füße in wasserdichten Ziegenfellstiefeln, den Schapfelz um die Schultern geschlungen, so zieht der Huzule zum beschwerlichen Weidwerk. Sorgsam hält er dabei stets die alte, seit Generationen vom Vater auf den Sohn vererbte Donnerbüchse oder den kurzen Jagdspeer im Arm.

Tagelang dauert es oft, bis die Hunde des Jägers Spuren entdeckt haben. Dann aber wird bald des Jägers Mut und Umsicht auf eine harte Probe gestellt.

Denn auch die Wölfe haben ihre Kriegstaktik, und es ist schon manchmal vorgekommen, daß eine Rote Wölfe den ermatteten und abgeheulten Jäger überfiel und ihn mit samt seinen Hunden zerriss.

Die huzulischen Wölfsjäger bekommen für jeden erlegten Wolf eine lärgliche Belohnung, aber Geld ist in diesen Gegenden eine derart seltene Erscheinung, daß die anspruchlosen und abgehärteten Jäger oft, besonders im Winter, für wenige Pfennige, ihr Leben aufs Spiel setzen. C. A.

Was wird aus den Geweihen?

Einem alten Volksglauben gemäß sollen Hirsche und Rehe ihr abgeworfenes Geweih unter Moos und altem Laub verscharren, um nicht auf ihre Anwesenheit im Revier aufmerksam zu machen. Aber nicht nur diese, sondern auch die folgende Meinung, daß die abgeworfenen Geweihstangen schnell verwittern, ist irrig. Für Men-

schen, die mit offenen Augen durch den Wald gehen, wird es nicht schwer sein, den abgeworfenen Kopfschmuck der Hirsche und Rehe zu finden. Vor allem wird der Förster, namentlich in Gatterrevieren, die Stangen zusammensuchen müssen, weil man für die „Rege mit der Büchse“ die Entwicklung des Geweihs bei jedem einzelnen Hirsch verfolgen muß, um die wertvollsten Tiere für die Jagd übrig zu lassen.

Früher war der Geldwert der abgeworfenen Stangen sehr beträchtlich; wird doch in einer alten Jagdchronik erwähnt, daß man allein vom Hirsch 72 „kräftige Arzneien“ gewinnen könne. Aber auch heutzutage weiß nicht nur der Mensch die Wirkung des Hirschhornsalzes zu schätzen, sondern offenbar auch viele Tiere des Waldes. Häufig findet man Geweihreste, die deutliche Nagelspuren von Eichhörnchen aufweisen. Kleinere Zahnschürfen lassen darauf schließen, daß sich auch gelegentlich Waldspitzmäuse an dieser Delikatesse versuchen.

Jeder wirkliche Naturkenner wird auch übrigens schon bemerkt haben, daß sich in Gegenden, die reichen Hirsch- und Rehbestand aufweisen, die Eichhörnchen bedeutend vermehren. Eingebogen wird es dann freilich in diesen Gebieten kaum geben, denn die Eichhörnchen sind gierige und unersättliche Vogel- und Eierräuber. Umgekehrt wird man aber in Walddrevieren, in denen wenig Hirsche wecheln, Eichhörnchen verhältnismäßig selten antreffen. Ein Grund, daß wir hier um so häufiger den Gesang der kleinen geliebten Geschöpfe vernahmen.

K. O.

Drei Berge zum Nachdenken.

Fängt der Jungfuchs an zu reifen. Stell' ihm Fallen jedenfalls; Aber meide Tellerreisen, Fang' den Fuchs im Schwanenhals.

Wer die Jagd als Sport betreibt, Untergang dem Wild verschreibt!

Jäger sein, heißt Jeger sein, Nicht Schlicher und Erleger sein, Heißt Wildschgang halten ohne Waffen, Im Schutz des Wildes nicht erschaffen, Ihm Daseinsmöglichkeiten schaffen Josefina Moos.



Frauen, die Geschichte machten

Jeanne Antoinette Poisson, die „Marquise de Pompadour“

Von Gerhard Henningsen

Von der Inspektorstochter...

Als am 29. Dezember 1721 dem Prokuratorinspektor Poisson eine Tochter geboren wurde, ahnte die etwas derbe und nicht allzu vornehme Mutter gewiß nicht, daß sie einem Kinde das Leben geschenkt hatte, das Jahrzehnte hindurch die ungekrönte Königin von Frankreich sein sollte. Jeanne Antoinette Poisson wurde unter der Obhut ihres Onkels, des Herrn von Tournepain, erheblich besser erzogen als die damaligen Mädchen ihres Standes.

Onkel Tournepain verschaffte Jeanne Antoinette, die er mit väterlicher Fürsorge betreute, einen vornehmen Gatten: Herr von Etioles, müßiggewandter Kavaller des Königs, heiratete die schöne Tochter der minder schönen Prokuratorinspektorstochter Poisson. Einige Jahre ging alles gut. Madame d'Etioles gebär eine Tochter, sie war liebende Frau und glückliche Mutter. In ihrem Herzen aber brannte ein Hunger nach Macht und Ruhm, der sich nicht damit begnügen konnte, nur Frau zu sein. Alles in ihr brannte vor Ehrgeiz.

Ihr Mann mußte mehr verdienen: so ging sie zum König und erwarb die Stelle eines Pächters der Staatsfinanzen für den an Müßiggang gewöhnten Edelmann. Der materielle Erfolg des Herrn von Etioles sollte ihn sein Eheglück kosten: am Tage, da der Dauphin, der nachmalige Ludwig XVI., heiratete, nahm Ludwig XV., König von Frankreich, Jeanne Antoinette Poisson d'Etioles zu sich ins Schloß.

Während der König jedoch bald als Schlachtenbummler seinem Heere, das der Marquisall von Sachsen befehligte, gegen Oesterreich folgte, hielt Jeanne Antoinette auf dem Stammsitz ihres Gatten, in Etioles, Hof. Der Flieder duftete, süß und schwer atmeten die weißen Blütenbüsche des Jasmins, die Nachtigallen schlugen, und aus dem Frühlings wurde langsam der Sommer. Die Hofgesellschaft verplauderte die Zeit mit der neuen Favoritin des Königs, Voltaire erschien und konnte sich nicht genug tun in Schmeicheleien.

Am 11. Juli 1745 konnte Voltaire in einem langen schmuckhaften Gedicht die Verwundlung der Mademoiselle Poisson, der Madame d'Etioles in die Mar-

quise von Pompadour feiern. Das Ernennungsdekret war mit königlicher Galanterie auf den Tag der Eroberung von Gent datiert. In Etioles floß der Champagner, die Marquise von Pompadour hatte den Schritt von der anonymen Geliebte zur offiziellen Mitregentin getan.

... zur ungekrönten Königin

Die Geliebte Ludwigs XV. residierte in Versailles. Sie unterhielt ihren Hofstaat wie die offizielle Königin, Maria Leszinska, sie verteilte mit gleicher Souveränität die Beweise ihrer Huld. Der Minister Maurepas, der schon Ludwig XIV. gebient hatte, lehnte sich gegen die Bevormundung durch die geborene Poisson auf. Schon lang das Volk Spottlieder auf den König und seine Schwäche. Die Staatskassen waren leer. Nicht in den Ministerien, sondern in den Boudoirs der Marquise wurde über die entscheidenden politischen Fragen entschieden. Graf Maurepas opponierte, er ließ es zum offenen Kampf kommen. Seit 170 Jahren waren seine Vorfahren Minister gewesen. Er hoffte auf den Dank des Königs. Der aber stand mit gesenktem Haupt vor der Marquise und schwiegte wie ein ausgehollener Schuljunge. Dann unterzeichnete er die sofortige Entlassung und Verbannung des Grafen Maurepas. In den Augen der Pompadour bligte kalter Triumph.

Erneut mußte der König ins Feldlager. Die Marquise besah unumschränkte Finanzvollmacht. Ihr Hofstaat verschlang Millionen. Schloß mit phantastisch prunkvoller Ausstattung entstanden. Das Zeitalter des Sonnenkönigs sollte wieder erstehen.

Die Gattin des Dauphins starb. Die Marquise begann sofort mit neuen Heiratsplänen hervorzutreten. Sie steckte sich hinter den Marquisall von Sachsen, der eine heiratsfähige Nichte besaß. Ihr Vater hatte zwar den Vater der

Königin von Frankreich Stanislaus Leszinski, vom polnischen Thron gestoßen, der Dauphin selbst durchweinte die Nächte nach seiner ersten Gattin, der Wille der Pompadour aber machte Geschichte, nicht die Sentiments der Menschen, auch wenn sie noch so beteiligt waren. Die Hochzeit fand statt.

„Nach uns die Sintflut!“

Das Volk von Paris hungerte.



„Marquise de Pompadour.“

Nach einem Gemälde von Maurice Quentin de La Tour.

Pamphlete und Schmähschriften flogen bis in die Versailler Boudoirs. Die Marquise beantwortete sie, indem sie neue Steuern auskreiden ließ. Das Volk bewarfen den Wagen der Königsfavoritin mit Steinen, Schreie des Jammers durchgellten die nächtlichen Straßen, die Mißwirtschaft wuchs von Monat zu Monat, alle Kassen waren leer. Die Marquise gab Feste, die Millionen kosteten und verpörrte das Volk. Sie verlor jedes Maß. Mit beispiellosem Geschick verstand sie es, dem König alles Ungünstige fernzuhalten. Das Ständeparlament sagte die ersten Beschlüsse gegen die königliche Willkürherrschaft. Voltaire verpörrte den Atem der kommenden

Revolution und reiste ab zum „Philosophen von Sanssouci“ nach Potsdam. Vier Tage Reisen der Marquise kosteten rund 300 000 Mark. Und die Marquise reiste gern. — Viel lieber allerdings sah sie in den prunkvoll ausgestatteten Gemächern ihres wahrhaft königlichen Palastes und empfing Minister und Gesandte des fernsten Staates; pompöser und gravitätischer wie der König selbst. Ihre Herrschaft war unumschränkt.

Eines Tages erwachte der König aus dem Rausch und erkannte die Wahrheit. Entsetzt fragte er die Marquise: „Was soll werden?“ Mit einem Ruck warf sich Jeanne Antoinette herum. Sollte es zu Ende gehen mit ihrer Herrschaft? Was war das für ein ungewohnter Ton? Ruhig und fest blickte sie dem König in die Augen, bis er sie niederzuschlug. Dann sog sie ihm um den Hals, und zwischen Küßen und Umarmungen stieß sie hervor, eisalt und zynisch: „Nach uns die Sintflut!“

30 Jahre später bestieg Frankreichs letztes Königspaar die Treppe zum Gerüst, darauf die Guillotine stand.

Voltaire lehrte von Potsdam zurück. Die Pompadour erfuhr, was Friedrich der Große über sie geäußert haben sollte. Voltaire schürte das Feuer. Graf Ranitz aus Wien erschien persönlich und warb um Frankreichs Hilfe gegen Preußen, Abbé Bernis, sie alle rieten zur Koalition mit Preußen. Die Marquise setzte ihren Willen durch: am 2. Mai 1756 wurde der österreichisch-französische Bündnisvertrag unterzeichnet. Haß und Launen der Pompadour entfesselte den Siebenjährigen Krieg, der Frankreich nur Niederlagen und Verluste brachte.

Die Marquise hatte das Schicksal herausgefordert. Das Schicksal rächte sich. Ihre einzige Tochter Alexandrine starb, England gewann zur See, Preußen zu Lande. Der König war gebrochen. Das

Volk verfolgte sie mit erbittertem Haß. Sie hatte Frankreich zu ihren Füßen gesehen, Europa sollte ihr unterworfen sein, nun hatte sie nichts gewonnen als den traurigen Ruhm, Totengräberin Frankreichs geworden zu sein.

Aber all das kümmerte die schöne, schamlose Favoritin wenig. Was war das Volk denn schon? „Kanaille.“ Eine Herde von Tieren, die man möglichst ausgiebig prügeln und gängeln mußte. Eine Herde ohne Verstand und Sitten.

Am 15. Februar 1763 beugte sich das Villenbanner England im Frieden von Paris, fünf Tage später besiegte der Frieden von Hubertusburg die Größe Preußens und Frankreichs Haß.

Hunderttausende ruhten bei Rossbach und Leuthen, Kunersdorf und Rolin... in einem einlamen, abgelegenen Zimmer des Versailler Schlosses verbrachte die müde gewordene Marquise Woche um Woche. Ihr Leib zerfiel. Erben besaß sie nicht. Nur der König, jetzt völlig veruludert und gehäht, suchte sie manchmal auf. Sie überlebte den Zusammenbruch ihrer Hoffnungen nur ein knappes Jahr. Am 14. April 1764 schloß in Versailles eine der gewissenlosesten Frauen, die je gelebt haben, ihre Augen.

Noch in der Nacht wurde ihre Leiche weggeschafft: „Sie transit gloria mundi!“ sagte Sarkastisch einer der Gardeoffiziere; so schwindet der Ruhm der Welt dahin!

Vor vier Jahren noch ungekrönte Königin, heute Kadaver, morgen vergessen! antwortete sein Kamerad und erteilte den Leichenträgern eine Anweisung: „Hausgeheß der Könige von Frankreich: in keinem königlichen Hause darf über Nacht eine un-königliche Leiche bleiben!“

Einen Tag später wurde der erkaltete Körper einer der ehrgeizigsten Frauen, die die Weltgeschichte kennt, ohne Priester und Feierlichkeiten beigesetzt.

In Paris feierte das Volk Freudenfeste.

Die verhaßte Prasserin war tot. Nun endlich würde es sich wieder lohnen, im Lande Ludwigs XV. zu leben. Denn wer sollte denn nun noch weiter brand-schagen und Steuern erheben, da sie, die Pompadour nicht mehr unter den Lebenden weilte?

Das Volk irrte. Es ging ihnen auch jetzt nicht besser.

Die Kassetten

Von H. Landau.

Ernst Ulwig hatte das große Schloß, das außerhalb des Dorfes stand, seit Tagen beobachtet. Er wußte auch, daß die alte Gräfin Reich einen sehr schönen Schmuck besaß, den sie in einer kleinen Kassetten ihres Toiletteschiffes aufbewahrte. All dies hatte Ulwig von Tette, der Kammerjungfer, erfahren. Es war nicht schwer gewesen, alles das heraus zu bekommen, denn Ulwig verführte Tette immer wieder, wie klug sie sei. Und schöne Mädchen hören es gern, wenn man von ihrer Klugheit entzückt ist.

Jeden Tag ging sie zum Gartentor, wo Ulwig sie erwartete und gab ihm „Neueste Nachrichten“ zum besten. Eines Abends kam sie ganz aufgeregt an: „Heute geht sie ins Dorf und wird vor 1 Uhr nichts zurück sein!“ „Gut!“ erwiderte Ulwig. „Das ist eine glänzende Gelegenheit für uns beide. Glauben Sie, daß Sie heute Abend die Kassetten auflassen können?“

„Ich denke doch!“ erwiderte sie, verschminkt lächelnd. Am 11 Uhr schlich Ulwig über den Rasen des Schloßhofes. Die erforderlichen Instrumente

hatte er in der Innenseite des Hofes heimlich befestigt. Alles ging glatt. Im Bibliothekszimmer aber stand plötzlich eine Gestalt vor ihm. Es war Tette.

„Der Kammerdiener“, flüsterte sie, „ist noch nicht schlafen gegangen. Sie müssen ganz leise sein. Gehen Sie die große Wendeltreppe herauf. Die zweite Tür links!“

Schnell durchschritt Ulwig die Halle, eilte die Treppe hinauf. Die Tür zum zweiten Zimmer links war unverperrt. Im Nu war er an dem Toiletteschiff und Sekunden später hielt er die Kassetten in der Hand.

Plötzlich knarrte die Tür. Tette.

„Der Kammerdiener hat Sie gehört! Springen Sie zum Fenster hinaus. Eilen Sie! Ich werde unterdes schreien, sonst verdächtigt er mich noch! Schnell! Schnell!“

Ulwig riß schnell das Fenster auf, schwang sich auf die Veranda und war in der nächsten Sekunde auf dem Boden. Die Kassetten hatte er fest unter dem Arm. Jetzt hörte er auch schon Tettes Hilse-

rufe. Er lachte und verließ das Schloß.

Am nächsten Tage, Ulwig sah im Gasthaus, fiel sein Blick auf eine Zeitung, die auf dem Tisch lag. Darin stand:

„Ein verwegener Einbruch wurde vergangene Nacht im Schloß der Gräfin Reich verübt. Es wurde Schmuck im Werte von 70 000 Mark gestohlen. Die Kammerjungfer, die den Einbrecher gehört hatte, erlitt einen Nervenzusammenbruch und mußte



Ulwig riß das Fenster auf und schwang sich hinaus.

in ihre Heimat zurückkehren. Von den Tätern fehlt jede Spur.“

Ulwig seufzte. Sie war ein kluges Mädchen, diese Tette. Ein sehr kluges Mädchen sogar. Sie

war ihm — zuvorgekommen. Die kleine Schmuckkassette, die er im Schloß gestohlen hatte, war — leer

Zeitvertreib für lange Abende Was spielen wir heute?

„Monsieur“ und „Madame“

Einer der Anwesenden verläßt die übrige Gesellschaft, die inzwischen ein Wort aussucht, das von dem Hinausgegangenen eraten werden soll. Dieses Wort muß aus zwei anderen zusammengesetzt sein, von denen eines weiblich, das andere männlich ist, also etwa: Dientür (der Ofen — die Tür), Handkuß (die Hand — der Kuß) oder dgl. Der männliche Teil des Wortes wird mit „Monsieur“ bezeichnet, der weibliche mit „Madame“, und Aufgabe des Ratenden ist es, auf Grund dieser Aussagen zu erraten, welches Wort gemeint ist.

Wir wollen annehmen, daß das Wort „Handkuß“ gedacht wurde. Der Ratende wird dann beispielsweise folgende Aussprüche hören: „Wenn Madame schmeichlich ist, bekommt sie keinen Monsieur.“ „Wenn Monsieur rauh ist, gleicht sich Madame zurück.“ „Zwei Madames hat man, einen Monsieur kann man nur geben oder be-

kommen.“ „Eine Madame wäscht die andere.“ „Zu einem Monsieur gehören immer zwei.“

Auf diese Weise wird es dem Ratenden sicherlich gelingen, das gesuchte Wort nach mehr oder minder langen Raten herauszubekommen.



LIES LACH und RATE

Anekdoten vom alten Fritz.



Wenn Friedrich der Große jemanden in sein Herz geschlossen hatte, nedte er ihn. Das war nun einmal eine Eigenart von ihm, die er nicht lassen wollte. Eines Tages schenkte er dem Herzog von Schwerin eine prächtige goldene Schnupstabakdose, auf deren Innenseite er einen Esel hatte eingravieren lassen.

Schwerin bemerkte natürlich bald den Esel und eilte mit der Dose zu einem Goldwarenhändler, um an Stelle des Bildes den Kopf des Königs malen zu lassen.

Als Schwerin wenige Tage später in Gesellschaft des Königs spielte, wollte Friedrich die Gelegenheit, den Herzog zu naden, nicht ungenutzt vorübergehen lassen und rief daher seiner Schwester, der Prinzessin von Bagrenuth, zu, sie möge sich einmal die Schnupstabakdose des Herzogs zeigen lassen. Als die Prinzessin die Dose sah, rief sie unbelangen aus: „Nein — diese Ähnlichkeit! Frap-pant!“

Die Dose wanderte die Tischgesellschaft entlang, und alle Anwesenden beteuerten, daß das Porträt des Königs geradezu meisterhaft gelungen sei.

Das war dem alten Fritz nun aber doch zu viel:

„Was? Mir ähnlich?“ rief er verwundert aus.

„Majestät wollen sich bitte selbst überzeugen“, sagte der Herzog von Schwerin lächelnd und gab ihm die Dose.

Als Friedrich der Große die Dose sah, lachte er hell auf: „Da hat Er mich aber dieses Mal gründlich hineingelegt!“

„Ich werde Sie wegen Betrug anzeigen. — Sie wollten mir mit dem Fernrohr die Venus zeigen!“

„Hab' ich ja auch!“

„Aber, das war doch 'n ganz einfacher Stern!“

„Geh' an meiner linken Seite!“ sagte Jacob I. zu seinem Hofnarren, „ich dulde keinen Narren an meiner rechten!“

„O — mir macht das nichts aus“, erwiderte der Narr, den Platz wechselnd.

Ein riesiger Bernhärder.

Einmal den jungen Grafen Bismarck an. Dem Angegriffenen aber gelang es, sich des Hundes zu erwehren. Schließlich blieb der Bernhärder tot auf dem Platz liegen, und Bismarck wurde vom Hundeeigentümer verklagt.

„Sie hätten doch“, meinte der Richter in der Verhandlung, „zunächst einmal die Kräfte Ihres Spazierstodesgebrauchs kennen und nicht die scharfe eiserne Spitze!“

Bismarck erwiderte leerenh: „Gewiß, das hätte ich können, Herr Richter, wenn mir der Hund auch mit dem stumpfen Ende entgegengekommen wäre!“

Bismarck wurde freigesprochen.

„Hallo, Max! Du hier zum Wintersport?“

„Jawohl — bin auf der Hochseitsreise!“

„Dann ist deine Frau wohl im Hotel geblieben?“

„Wo denkst du hin — einer muß doch im Geschäft bleiben!“

Jeremias und August beschlossen strengste Enthaltensamkeit in puncto Alkohol zu üben. Für alle Fälle sollte jedoch eine Flasche bereit gestellt werden. Am dritten Tage meldete sich Jeremias krank, wollte einen Schnaps.

„Zu spät!“ erwiderte August, „ich fühle mich gestern schon den ganzen Tag nicht wohl.“

DER VOGEL „SELBSTERKENNTNIS“



Doch kommst Du über Deinen Mitmenschen,
Sein Tun und Lassen in Ekstase,
Bedenke immer, mir's nicht angebracht:
Man faßt zunächst an seine eigene Nase!

Der Optimist: Nächstes Jahr werden wir wohl alle betteln gehen.
Der Pessimist: Na, bei wem denn?

Heinz sah über einem Rätsel.
„Mama“, fragte er, „welches sind die zwei verschiedensten Dinge auf der Welt?“
„Papas Anfsichten, morgens und abends“, seufzte die Mutter.

„Aber warum wirst du ihn nicht hinaus?“ erkundigte sich der andere.
„Ich werde mich schön hüten“, flüsternte ihm der erste strahlend ins Ohr. „Jedesmal, wenn ich ihn aufwede, bezahlt er die Rechnung!“

Bauer zum Pferdehändler: „Nein, ich wünsche Ihnen nichts Böses. Aber, wenn Sie einmal von einem Kudel hungriger Wölfe verfolgt werden, dann müßten Sie das Pferd vor dem Wagen haben, das Sie mir verkauften!“

Ein junger englischer Tambour.

Ein junger englischer Tambour kam in einem Gefecht den französischen Linien zu nahe, wurde gefangen genommen und vor den General gebracht, in der Annahme, daß er vielleicht ein Spion sein könnte.

„Wer bist du?“ fragte der General.

„Ein Tambour im Dienste Seiner Majestät von England!“

Der General wollte sich von der Wahrheit überzeugen und hieß ihn, auf einer Trommel das Signal zum Rückzug zu trommeln.

„Das Signal kenne ich nicht — es wird bei uns nicht geblü!“ erwiderte der junge Tambour.

Dem General gefiel die Antwort des mutigen Soldaten so sehr, daß er ihn wieder freiließ.

In Medlenburg.

erging eine Verordnung, wonach derjenige, der einen Ertrunkenen rettete, einen Anspruch auf eine Belohnung von zehn Talern haben sollte. Eines Tages fiel ein Knabe in einen tiefen Teich, und ein Invalide zog ihn unter Lebensgefahr aus dem Wasser. Nach einiger Zeit erfuhr der Invalide, daß er seine Tat einen Anspruch auf Belohnung habe und meldete sich also beim Magistrat des Städtchens.

Statt der ausgelegten Belohnung aber erhielt er den Bescheid, daß der vorliegende Fall nicht zur Belohnung qualifiziere, indem der gerettete Knabe noch nicht ertrunken gewesen sei.

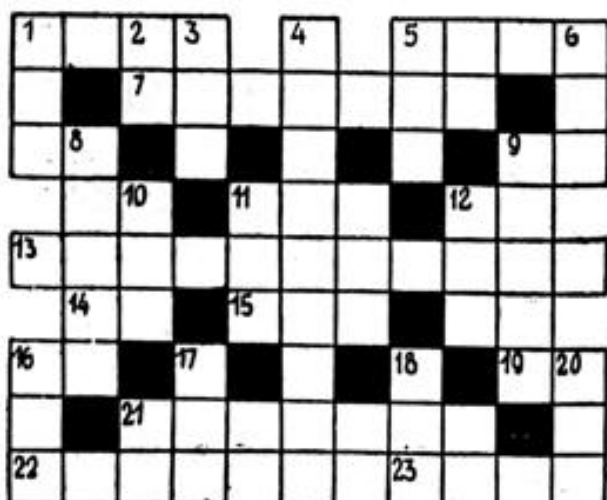
Für diesen Bescheid mußte der Invalide außerdem noch vier Groschen bezahlen.

Ein Schwabe wurde einstmals von einem Norddeutschen gefragt:

„Ist es denn wahr, daß ihr Schwaben erst mit dem 40. Jahre geliebt werdet?“

„Des ist freilich wahr“, antwortete der Gefragte, „und net so einfach, wie ihr glaubet. Denn's kommt ganz drauf an, daß d Schwoba an ihrem vierzigsten Geburtstag [schar] aufpasse und's richtig Minutle nicht verpasse, sonst bleibe se so dumm wie Ihr andere.“

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. männliches Haustier, 5. Fett, 7. Ratsherr, 11. Münze, 13. Pfefferkuchen, 14. Abkürzung für Vater, 15. schmal, 19. Anrede, 21. Vorgefahreter, 22. Filmbloß, 23. Held der Artasage.

Senkrecht: 1. Gründer des Gesangsvereins, 2. persönliches Fürwort, 3. Wild, 4. Frucht, 5. Eingang, 6. Verneinung, 8. Vorspeise, 9. Zapfen, 10. biblischer Name, 11. französischer Schriftsteller, 12. Gefrorenes, 16. deutsches Bad, 17. Wurfplatz, 18. männlicher Ausdruck, 20. Scherz.

Reihenrätsel.

Die ... Hof ... Wort, ...
Heim ... Stein ...
Zeug ... Kreuz ...

An Stelle der Punkte sind ein-
stellige Hauptwörter einzusetzen, die
gleichzeitig Vor- und Nachwort sind.

Silbenrätsel.

Aus den 29 Silben
ard — au — da — die — du — dy
— e — e — es — ew — her — l —
— i — ig — fel — la — lin — me
— mit — na — na — pl — ran —
— se — sel — ta — te — ti — gl
sind elf Wörter zu bilden, deren An-
fangs- und Endbuchstaben, von oben
nach unten gelesen, ein Sprichwort
ergeben.

Die Wörter haben folgende Be-
deutung:

1. Sprengstoff
2. Berg auf Krete
3. Haustier
4. Werkzeug
5. Rauchfang
6. russischer Name
7. Stadt in Ostpreußen
8. Pelzart
9. männlicher Vorname
10. Gedanke
11. Palast in Rom

Schachaufgabe.

Weiß: K. c5, T. h1, L. f8, S. d4, d5, B. f2, h4, h6
Schwarz: K. g4, L. h5, B. c7, h7

Matt in drei Zügen.

Zahlenrätsel.

optisches Gerät
Spott
Aus-
wahl
Teufel
Metall
Wieder-
leben
Wunder
Zahl

Die erste und dritte Zahlenreihe
ergeben, von oben nach unten ge-
lesen, eine europäische Hauptstadt
und den Staat, in dem sie liegt.

Bürrätsel.

A	N		
	A	N	
		A	N
			A
			N

In die leeren Felder sind Buch-
staben so einzuordnen, daß sich Wörter
folgender Bedeutung ergeben:

1. Befestigung, 2. Gemächteil, 3. Geliebtes, 4. Wildvogel.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel.
Waagerecht: 1. Legat, 5. Sagan,
8. Kamerad, 9. Akt, 10. neu,

12. Erns, 14. Ase, 18. Rad, 19. Start, 21. Ree, 22. Spornen, 25. Blase, 26. Ale, 30. Abl, 31. Eber, 32. rau, 35. Utrecht, 36. Memme, 37. Reede

Senkrechte: 1. Leder, 2. Alka, 3. Tal, 4. Bessarabien, 5. San, 6. Ader, 7. Nonne, 9. and, 11. Ulis, 17. Rente, 20. Tee, 25. stumm, 24. Sir, 26. Abl, 27. Erne, 29. Baum, 31. Ente, 33. Ule, 34. Ohr.

Skataufgabe
Er kann nur gewinnen, wenn die
vier Asse durchgehen, kann aber
nicht hoffen, daß eine 10 blank
steht oder daß Karo 10 auch durch-
geht. 4 Asse gleich 44, es müssen
mindestens Pik Dame und Karo
Dame fallen gleich 6 zusammen 50.
Er muß also Karo 10 und Karo Bu-
drücken, um 62 Punkte zu erhalten.

Schachaufgabe
Weiß: 1. L. f7 — d5, 2. S. f4 — d3, 3. T. f8 — f3, 4. S. d3 — C2 matt.
Schwarz: e7 — e5, e6 — d5, Ka3 — C3.

Silbenrätsel
1. Golsalrom, 2. Ella, 3. Regen, 4. Holstein, 5. Area, 6. Regiment, 7. Dehmel, 8. Hydra, 9. Agamemnon, 10. Unkraut, 11. Papagel, 12. Trichilla (Gerhard Hauptmann „Atlantis“).

Füllquadrat
1. Arena, 2. Rebus, 3. Ebert, 4. Nurae, 5. Aster.

Buchstabenrätsel
Büste, Küste usw.